

# DAS FRANKO-FLÄMISCHE CONTINGENT

**Grundlagen Kitguide**

**Version 1.0**

**Februar 2011**

**Autoren:**

**Gerlind (Indra Starke-Ottich)**

**Heinrich (Thomas Schuster)**

**Hatto von der Mole (Thomas Bachmann)**

**Hela (Hela Oeser)**

**Sylvia (Sylvia Lach)**

Liebes Contingent, liebe Interessierte!

Auf den folgenden Seiten findet Ihr alle Informationen, die Ihr zum Erstellen der Kleidung einfacher Menschen - im Falle des Contingents als Mägde und Trossknechte bezeichnet - aus der Zeit des 3. Viertels des 11. Jh. benötigt. Viele Informationen sind jedoch viel weitreichender, die meisten Schnitte und Angaben sind auch für Darsteller höherrangiger Person von Nutzen, der Unterschied liegt oft nur im verwendeten Material.

Die Informationen sind so zusammengestellt, dass jeder, auch ohne Vorkenntnisse, in der Lage sein sollte sie umzusetzen. Aus diesem Grund haben wir uns bewusst dazu entschieden die Informationen mit Zeichnungen und Fotos unserer Rekonstruktionen zu illustrieren. Abbildungen aus dem 11. Jh. oder Fotos von Originalfundstücken fehlen dagegen. Nach unserer Erfahrung haben gerade Neueinsteiger häufig Probleme mit der Umsetzung von den oft recht abstrakten Malereien der Zeit oder fragmentarisch erhaltenen Fundstücken in die realen, benutzbaren Gegenstände. Dennoch möchten wir jeden dazu anregen, sich selbst Originale anzuschauen, um ein Gefühl für die von uns dargestellte Zeit zu bekommen! Möglichkeiten dazu gibt es viele: im Museum, in Büchern, im Internet. Des Weiteren spielen auch noch rechtliche Gründe eine Rolle dafür, dass wir nur auf eigene Illustrationen zurückgreifen. Gerade Fotos von Originalfunden unterliegen oft Copyright-Bestimmungen, so dass wir unseren Kitguide nicht mehr im öffentlichen Bereich des Forums bereitstellen könnten.

Die hier zusammengestellten Informationen spiegeln unseren aktuellen Wissensstand wieder. Es mag sich zwar komisch anhören, doch es wäre viel einfacher einen Kitguide für Adelige zusammenzustellen, als diesen hier für das einfache Volk. Über die Kleidung hoher Adelliger und insbesondere der hohen Geistlichkeit sind wir teilweise sehr gut informiert. Ihre Kleidung war schon damals so wertvoll, dass man gut darauf aufgepasst hat. Einige Stücke haben daher im Original bis heute überdauert. Wer solch feine, prunkvolle Kleidung aus dem 11. Jh. mal mit eigenen Augen sehen will, dem ist beispielsweise ein Besuch im Diözesanmuseum in Bamberg sehr zu empfehlen.

Weiterhin gibt es zahlreiche bildliche Zeugnisse, etwa Buchmalereien oder Skulpturen, die uns die hohen Herrschaften zeigen. Es gab aber damals eigentlich keinen Grund auf Bildern, die mit kostbaren Pigmenten auf ebenso kostbares Pergament gemalt wurden, die einfache Bevölkerung darzustellen. Dort wo arbeitende Menschen dargestellt sind, dienen die Bilder in der Regel dazu biblische Geschichten zu illustrieren. Niemand weiß heute wie genau diese Bilder die realen Verhältnisse der Zeit wiedergeben, schließlich sind es keine Fotos sondern sie wurden mit einer bestimmten Idee gemalt. Ihre Deutung ist daher heute auch für Experten oft sehr schwierig. Die Kleidung dagegen wurde so lange es ging weiterverwendet. Abgetragene Kleider konnten noch zu Gamaschen werden, schließlich zu Lumpen, mit denen man etwas abdecken oder einwickeln konnte und zu guter Letzt eigneten sie sich noch zum Kalfatern von Schiffen, um nur mal einige Beispiele zu nennen. Daher hat nur sehr wenig überlebt und auch hier es oft schwierig die erhaltenen Fragmente in den richtigen Zusammenhang zu stellen und korrekt zu deuten.

Bei der Interpretation kann man leicht Dinge übersehen oder auf einen Holzweg geraten. Um diese Gefahr zu minimieren, wurde der folgende Kitguide nicht nur von einer Einzelperson, sondern von einem ganzen Team zusammengestellt. In diesem Team haben sich Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrundwissen und unterschiedlichen Praxiserfahrungen eingebracht, alle verbunden durch den Wunsch diesen Kitguide auf dem höchstmöglichen

Niveau zusammenzustellen. Das vorliegende Werk ist daher das Ergebnis von vielen Stunden Quellenarbeit, Diskussionen und praktischen Versuchen. Kein Satz wurde unüberlegt geschrieben.

Dennoch wissen wir noch lange nicht alles und es ist gut möglich, dass es irgendwann eine weitere Fassung mit neuen Erkenntnissen geben wird. Dort, wo wir bisher besonders wenig wissen, versucht dieser Kitguide nicht zu dogmatisch zu sein, sondern mehrere Lösungen zuzulassen. Ein Beispiel ist die Fuss- und Beinbekleidung der Frauen, über die wir bis heute eigentlich nichts wissen. Auf den Bildern der Zeit sind die Frauenbeine durch die langen Gewänder verdeckt, eindeutig zuzuordnende Funde etwa von Kniestrümpfen stammen meist aus den Gräbern von Päpsten oder Kaisern und gehören daher an Männerbeine, noch dazu von reichen Herren. Wir empfehlen daher Frauen das Tragen von Socken und Kniestrümpfen in Nadelbindung sowie die leicht herzustellenden Gamaschen. Dagegen gehen wir davon aus, dass die Wickelbänder, die ja, insbesondere in der oft dargestellten Kornährenwicklung, auch einen dekorativen Effekt haben, eher von Männern getragen wurden. Andererseits berichten viele von einem „stützstrumpfähnlichen“ Effekt der Wickelbänder. Warum sollte also eine Frau, die ja im mittelalterlichen Alltag von morgens bis abends auf den Beinen war (Reisig sammeln, das Feuer am Laufen halten, Kochen, Wasser holen, auf die Kinder aufpassen usw.) diesen Effekt nicht auch nutzen, zumal Wickelbänder einfach herzustellen sind? Wir wissen es schlicht und einfach nicht, können es weder beweisen noch widerlegen.

Ähnlich sieht es bei der leinenen Hose aus. Es hat keine im Original überlebt und auch das Bildmaterial dazu ist sehr spärlich. Wir empfehlen daher einen Schnitt, den wir vor den Gesichtspunkten des Stoffverbrauchs und der Praktikabilität für den wahrscheinlichsten halten, können andere Schnitte aber nicht ausschließen. Wer also seine leinene Hose nach einem anderen Schnitt angefertigt hat, hat damit nicht unbedingt sofort ein „falsches“ Kleidungsstück, auch wenn in diesem Kitguide nur ein Schnitt zu sehen ist. Dennoch sollten die Schnitte plausibel sein, d. h. von damaligen Stoffbreiten ausgehend mit einer möglichst optimalen Stoffausnutzung zugeschnitten sein. Auch moderne Abnäher etc. sind zu vermeiden. Der Schnitt muss sich in den Stil der Zeit einordnen lassen. Das heißt also, selbst wenn wir mehrere Lösungen zulassen, ist dies kein Freibrief, der alles ermöglicht. Bei Unsicherheiten besser vor dem Zerschneiden des Stoffes im Forum nachfragen.

Damit wünschen wir Euch viel Freude beim Herstellen Eurer Kleidung und diesem wundervollen Hobby!

Gerlind (Indra Starke-Ottich) und das Kitguide-Team des FFC,  
im Februar 2011

# Inhalt

1. Einleitung
  - 1.1 allgemeines Auftreten
  - 1.2 Stoffe
  - 1.3 Farben
  - 1.4 Nähte
  - 1.5 Nähgarne
2. Kopfbedeckung
  - 2.1 Frisuren und Kopfbedeckungen der Männer
    - 2.1.1 Frisuren
    - 2.1.2 Kopfbedeckungen
  - 2.2 Frisuren und Kopfbedeckungen der Frauen
    - 2.2.1 Frisuren
    - 2.2.2 Stirnbänder
    - 2.2.3 Schleier
3. Leibhemd für Frauen und Männer
  - 3.1 Allgemeines
  - 3.2 Schnitte
  - 3.3 Schnittplan
  - 3.4 Fertigung
4. Tunika für Frauen und Männer
  - 4.1 Allgemeines
  - 4.2 Schnitte
  - 4.3 Schnittplan
  - 4.4 Fertigung
5. Beinkleidung
  - 5.1 Frauen
  - 5.2 Männer
    - 5.2.1 Hosen
    - 5.2.2 Beinlinge
    - 5.2.3 Gamaschen
    - 5.2.4 Wickelbänder
    - 5.2.5 Kniestrümpfe
    - 5.2.6 Socken
    - 5.2.7 „Hüttenschuhe“
6. Gürtel
  - 6.1 Allgemeines
  - 6.2 Riemen
  - 6.3 Verschlüsse
  - 6.4 Trageweise
7. Schuhe
8. Mäntel
9. Taschen

## 1. Einleitung

Das Franko-Flämische Contingent 1066 stellt ein Heerlager dar. Um dies möglichst realistisch abzubilden, kann die Wahl der dargestellten Rollen nicht beliebig sein, z. B. gibt es eben nur wenige Feldherren. Der größte Teil der Bevölkerung bestand aus einfachen Menschen auf einem niedrigen Bildungsniveau, deren Kleidung schlicht und zweckmäßig gewesen ist. Höher gestellte Personen waren die Ausnahme und durch ihre auffällige Kleidung schon von weitem für jeden anderen erkennbar.

In diesem Sinne ist weniger oft mehr! Unser Ziel ist eine möglichst authentische und detailgetreu rekonstruierte Ausstattung für den beschriebenen Kontext.



Abb. 1 und 2: Beispiel für die Ausstattung einer Magd und eines Trossknechts nach den Vorgaben dieses Kitguides.

### 1.1 Allgemeines Auftreten

Ganz allgemein muss jeder Teilnehmer darauf achten, moderne „Auffälligkeiten“ zu vermeiden. Dazu gehören z. B. Make-up, Schmuck und Uhren. Künstliche Haarfarben und moderne Haarschnitte, Piercings und Tattoos sind zu bedecken. Brillen sind während der Publikumszeiten grundsätzlich abzusetzen. Ob sie außerhalb dieser Zeiten getragen werden dürfen, hängt von den Vereinbarungen für die jeweilige Veranstaltung ab.

Beim Verhalten sollte die jeweilige Rolle beachtet werden. Wir stellen eine streng hierarchisch gegliederte Gesellschaft dar. In diesem Sinne ist z. B. in angemessener Weise auf höherrangige Personen zu reagieren. Im „Comment des Kontingents“ sind die allgemeinen Verhaltensgrundregeln bei Veranstaltungen hinterlegt.

## 1.2 Stoffe

Zu verwenden sind die im 11. Jh. vorhandenen Materialien, d. h. Schafwolle, Leinen und Hanf. Stoffe aus synthetischen Fasern, Baumwolle etc. dürfen NICHT verwendet werden. Schafwolle war im ganzen franko-flämischen Gebiet verfügbar. Allerdings handelte es sich um Schafrassen, deren Vlies in verschiedene Haartypen gegliedert war. Schafe wie das Merino, dem die härteren Grannenhaare fehlen, standen im Gebiet noch nicht zur Verfügung. Stattdessen gab es viele regionale Rassen, deren Wolle z. T. auch heute noch zu bekommen ist (z. B. Skudde, Guteschaf, Heidschnucke, Rauwolliges Pommersches Landschaf usw.). Beim Stoffkauf kann man das leider nur selten berücksichtigen. Für kleinere Handarbeiten, z.B. für Nadelbindungsarbeiten etc., sollte dies aber nach Möglichkeit beachtet werden. Beim Anbau von Leinen und Hanf gab es regionale Unterschiede, jedoch waren beide Fasern auch im franko-flämischen Gebiet aus eigener Produktion verfügbar. Von sämtlichen Faserarten fallen in der Produktion Fasern unterschiedlicher Qualität an. Die besten Qualitäten von Wolle, Leinen und Hanf waren vornehmen Personen vorbehalten. Es ist daher bei der Stoffauswahl wichtig, dass nicht zu feine Stoffe verwendet werden.



Abb. 3-5: Einige Beispiele für Wollstoffe unterschiedlicher Qualitäten.  
 Von links nach rechts: sehr fein  
 (für die einfache Darstellung ungeeignet),  
 grob (sehr gut geeignet)  
 und sehr grob (für einzelne Ausrüstungsgegenstände  
 wie Decken oder Mäntel).



Abb. 6-8: Einige Beispiele für Leinenstoffe unterschiedlicher Qualitäten.  
 Von links nach rechts: fein und gebleicht  
 (für die einfache Darstellung ungeeignet),  
 mittel, fest gewebt (geeignet),  
 grob und ungebleicht (sehr gut geeignet).

Neben dem Material ist auch die Webart des Stoffes zu beachten. Nicht verwendet werden können Strickstoffe, auch wenn diese gewalkt sind! Stoffe aus Pflanzenfasern (Leinen und Hanf) sollten für die einfache Darstellung in Leinwandbindung gewebt sein

(Abb. 9). Wolle kann ebenfalls in dieser Bindungsart verwendet werden, noch häufiger war jedoch die Körperbindung (Abb. 10). Im Sinne einer möglichst detailgetreuen Rekonstruktion ist es natürlich vorteilhaft, wenn handgewebte Stoffe verwendet werden können. Für kleinere Arbeiten, z. B. Socken, ist es wünschenswert handgesponnene Garne zu benutzen. Bezugsquellen für die benötigten Materialien finden sich im Forum oder können dort aktuell erfragt werden.



Abb. 9: Leinwandbindung. Bei dieser Webart verlaufen die waagerechten Fäden (Schuss) immer abwechselnd über und unter einem senkrechten Faden (Kette).

Abb. 10: Körperbindung: Von dieser Webart gibt es verschiedene Variationen. Im Bild gezeigt ist ein sogenannter 2/2-Körper. Jeder waagrechte Faden verläuft erst unter zwei, dann über zwei senkrechten Fäden. In der nächsten Reihe wird um eine Position versetzt begonnen, dadurch entsteht ein diagonales Muster (wie bei der Jeans). Eine im 11. Jh. ebenfalls gängige Form ist der 2/1-Körper, bei dem die Schussfäden immer abwechselnd unter zwei und über einen Kettfaden verlaufen.

### 1.3 Farbe

Schafe kamen im 11. Jh. in verschiedenen Farbschlägen vor, neben weiß in beige und verschiedenen Braun- und Grautönen. Die Bevorzugung weißer Schafe entwickelte sich erst viel später. Alle Naturfarben der Schafwolle können für unsere Darstellung Verwendung finden. Pflanzenfasern sollten ebenfalls in ihrer Naturfarbe verwendet werden, durch Waschen und Tragen werden diese mit der Zeit noch heller. Reinweiß gebleichte Stoffe waren in unserer Zeit nur sehr aufwändig herzustellen und dadurch teuer, weshalb sie ebenfalls den höheren Ständen vorbehalten sind (Abb. 11).



Abb. 11: Vergleich von grobem, ungebleichtem Leinenstoff für die einfache Darstellung (links) und feinem, gebleichtem Leinenstoff für die höheren Stände (rechts).

## 1.4 Nähte

Mit nur einem, zu dem sehr einfachen Nähstich, dem so genannten Überwendlichstich, lassen sich praktisch alle Näharbeiten ausführen. Er kann zum Säumen, zum Zusammennähen und Aufnähen verwendet werden.

### a) Versäubern des Stoffes ohne Umbug (Abb. 12)

Besonders geeignet bei innen liegenden Nähten, die nicht so stark beansprucht werden, z. B. Seitennähten. Der Faden wird in regelmäßigen Abständen um die Kante des Stoffes geführt



Abb. 12: Versäubern des Stoffes ohne Umbug

### b) Versäubern des Stoffes mit einfachem Umbug (Abb. 13)

Die Stoffkante wird einmal nach innen umgefaltet und dann gewissermaßen festgenäht. Besonders geeignet bei innen liegenden Nähten und bei dickeren Stoffen, wenn die Nähte sonst zu „wulstig“ werden.



Abb. 13: Versäubern des Stoffes mit einfachem Umbug

## c) Versäubern des Stoffes mit doppeltem Umbug (Abb. 14)

Dazu die Stoffkante zweimal umschlagen und mit dem Überwendlichstich festnähen. Da die Schnittkante im inneren verborgen ist, sieht dieser Saum am besten aus. Außerdem schützt er den Stoff am besten vor dem Ausfransen. Besonders empfohlen für den unteren Saum von Tuniken, für Ärmel und andere sichtbaren und stärker belasteten Nähte sowie für stark fransende Stoffe.



Abb. 14: Versäubern des Stoffes mit doppeltem Umbug

## d) Zusammenfügen von Teilen auf Stoß (Abb. 15 - 17)

Mit dieser Methode können zuvor versäuberte Einzelteile schnell, einfach (und authentisch!) zusammengefügt werden. Die Stoffstücke aufeinanderlegen und zwar Außenseite auf Außenseite. Dann mit dem Überwendlichstich beide Kanten zusammennähen. Danach aufklappen. Auf der Außenseite ist der Faden jetzt als eine Reihe von kleinen, geraden, parallelen Linien zu sehen. Auf der Innenseite sind es schräge Striche. Man kann daher beim Nähen auch Innenseite auf Innenseite legen, dann sind hinterher auf der Außenseite die schrägen Linien zu sehen.

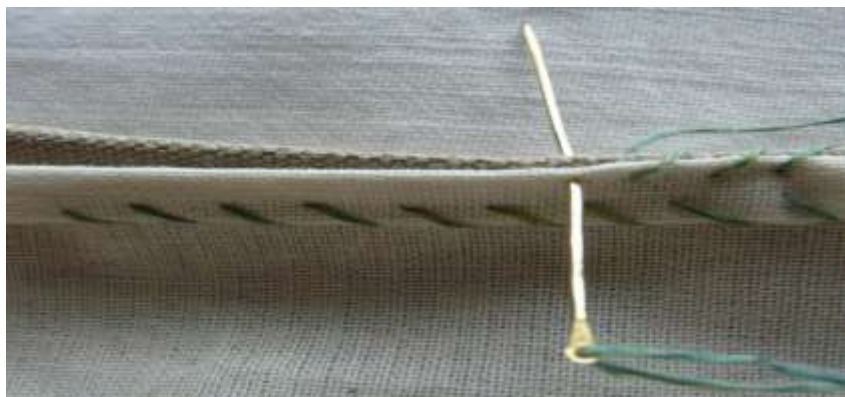


Abb. 15: Zusammenfügen von Teilen auf Stoß



Abb. 16: Außenansicht



Abb. 17: Innenansicht

#### e) Zusammenfügen von Teilen mit Überlappung (Abb. 18)

Bei dieser Methode erfolgen Versäubern und Zusammenfügen im selben Arbeitsgang. Sie wurde insbesondere bei wollener Oberbekleidung gefunden und existiert in mehreren Varianten. Man legt die beiden Stoffstücke so aneinander, dass sie sich in einem gleichmäßig breiten Streifen überlappen, je nach Stoffart ca. 1-2 cm. Dann näht man nacheinander beide Kanten mit Überwendlichstichen am anderen Stoff fest. Damit es besser hält und schöner aussieht, empfiehlt sich eine Variante, für die der im Überlappungsbereich außen liegende Stoff einmal umgefaltet wird, so dass auf der Außenseite eine gerade Kante zu sehen ist, auf der Innenseite dagegen die Schnittkante.



Abb. 18: Zusammenfügen von Teilen mit Überlappung

### 1.5 Nähgarn

Das Material des Nähgarns entspricht in den archäologischen Funden in der Regel dem Material des Stoffes, d. h. Wolle wird mit Wolle genäht, Leinen mit Leinen usw. Die Stoffe sind zumeist aus einfachen, d. h. unverzwirnten Garnen gewebt. Zum Nähen nahm man häufig zwei Kettfäden aus dem Gewebe und verzwirnte diese, d. h. man verdrehte die Fäden miteinander zu einem neuen, dickeren Faden. Dazu muss man sie genau andersherum miteinander verdrehen, wie sie gesponnen wurden. Die Kettfäden waren fast immer in z-Richtung gesponnen, die Nähfäden daher in S-Richtung verzwirnt (Beispiele: Viborg, Haithabu u. a.). Seltener sind auch unverzwirnte Garne zum Nähen verwendet worden.

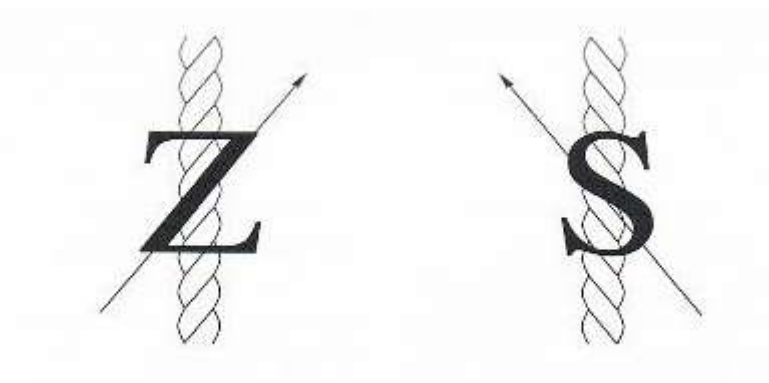


Abb. 19: Z- und S-Drehung

## 2. Kopfbedeckung

### 2.1 Frisuren und Kopfbedeckungen der Männer

#### 2.1.1 Frisuren

Über die Haar- und Bartmode der Männer ist aufgrund der maßgebenden Unterschiede wie Stand, Herkunft und Alter keine verlässliche Aussage möglich. Ob es sich bei den auf dem Teppich von Bayeux abgebildeten Frisuren um "Kriegsfrisuren" - evtl. sogar nur der normannischen Oberschicht - oder typische Normannenhaarschnitte handelt und ob diese von ihren Alliierten übernommen worden sind oder eh schon bei ihnen gebräuchlich waren ist uns nicht bekannt. Das vereinzelte Auftauchen von Normannenfrisuren in Contingent ist gewiss nicht als falsch zu bewerten, aber eben genauso wenig als Standart einzufordern. Daher sollte man in dargestellten Kontext unpassende Frisuren (z.B. Flattop, Irokese, Popper etc.) sowie gefärbte Haare unter einer der vorgegebenen Kopfbedeckungen verbergen und ansonsten seine Alltagsfrisur tragen und dabei auf die Verwendung von Gel, Pomade oder Ähnlichem verzichten.

#### 2.1.2 Kopfbedeckungen

Im 11. Jh. werden die meisten, vor allem die arbeitenden Männer, ohne Kopfbedeckungen dargestellt. Wenn Kopfbedeckungen getragen werden, handelt es sich dabei entweder um runde, der Kopfform folgende Mützen (Abb. 20) oder um die sogenannten „phrygischen Mützen“ (Abb. 21 & 22, oft auch als „Schlumpfmütze“ bezeichnet). Diese zeichnen sich durch einen kleinen Zipfel auf der Kopfmittle aus, der nach oben oder nach vorne zeigen kann und nicht zu groß ausfallen sollte. Mützen können aus Wolle in Nadelbindung hergestellt werden (Abb. 20, vgl. Socken) oder gefilzt werden (Abb. 22). Man kann beide Mützenformen auch aus Stoff nähen. Dazu werden für die runde Mütze vier oder mehr dreieckige Segmente, für die phrygische Mütze zwei Hälften zusammengenäht und dann mit einem umlaufenden, oft andersfarbigen Band eingefasst (Abb. 21).



Abb. 20: Runde, der Kopfform folgende Mütze aus Wollgarn in Nadelbindung hergestellt.

Abb. 21: Phrygische Mütze aus naturfarbenem Wollstoff, aus zwei Hälften zusammengenäht und mit einem Band eingefasst.

Abb. 22: Phrygische Mütze aus Wolle gefilzt.

## 2.2 Frisuren und Kopfbedeckungen der Frauen

### 2.2.1 Frisuren

Mädchen und Frauen tragen die Haare lang, auch das Stirnhaar („Pony“), weil das Schneiden der Haare bei Frauen als Strafe eingesetzt wurde, z. B. bei Ehebrecherinnen. Mädchen dürfen das lange Haar unbedeckt tragen, sofern sie keinen modernen Haarschnitt oder sichtbar gefärbte Haare haben. Dies gilt zwar prinzipiell auch noch für erwachsene, unverheiratete „Jungfrauen“, allerdings dürften diese ihre Anwesenheit in einem Heerlager nur schwer erklären können. Die von uns dargestellte Zeit und Region ist sehr deutlich durch das Christentum geprägt. Da man glaubte, dass die Sünde durch eine Frau (nämlich Eva) in die Welt gekommen sei, hatten alle Frauen die „Erbsünde“ zu tragen. Man forderte daher von ihnen einen besonders gottgefälligen Lebenswandel, wenn sie nicht im Fegefeuer landen wollten. Dies führte dazu, dass man den Frauen strenge Vorschriften machte, was sich auch in der Art und Weise äußerte, wie sie sich zu kleiden hatten. Heute erinnern uns diese strengen Vorgaben eher an Muslima oder Nonnen. Erwachsene Frauen zeigten das offene Haar in der Öffentlichkeit nur in Ausnahmesituationen, z. B. wenn sie eine Vergewaltigung anzeigen wollten oder als Zeichen tiefster Trauer und Verzweiflung (z. B. Darstellungen vom bethlehemitischen Kindermord). Ansonsten wird das Haar vom Schleier vollständig bedeckt. Auf zeitgenössischen Abbildungen sind auch keine Zöpfe unter dem Schleier zu sehen wie in späteren Zeiten. Die Haare wurden offenbar hochgebunden oder -gesteckt. Zum Hochstecken können z. B. Haarnadeln aus Knochen verwendet werden. Die Haare können auch eingeflochten und mit Bändern fixiert, sogar regelrecht „angenäht“ werden. Solche Frisuren, für die man meist die Hilfe einer weiteren Person braucht, können oft auch im Bett getragen werden und halten ohne Erneuerung mehrere Tage. Die Schleier bedeckten außer dem Haar in aller Regel auch den Hals. Es ist zu vermuten, dass die Frauen, wenn sie unter sich oder zu Hause bei der Familie waren, den Schleier auch abgelegt haben, allerdings wissen wir nichts darüber. Bei Aufenthalt in einem Heerlager befindet sich die Frau aber ohnehin permanent in der Öffentlichkeit, weshalb für unsere Darstellung das Tragen von Schleiern verbindlich dazugehört.

### 2.2.2. Stirnbänder

Das Stirnband ist kein verpflichtendes Kleidungsstück, allerdings ist es sehr empfehlenswert, da es das Tragen des Schleiers deutlich vereinfacht und bequemer macht. Ein Stirnband sollte ca. 15-25 cm breit und 60-85 cm lang sein und kann Fransen an den Enden haben (z. B. Funde aus Dublin), was darauf hinweist, dass es früher wohl häufig direkt in passender Größe gewebt und nicht aus einem größeren Stück ausgeschnitten wurde. Die Länge ergibt sich einerseits aus dem Kopfumfang, andererseits aus der Stärke des Stoffes. Man sollte ausprobieren, wie gut sich der Stoff verknoten lässt und ihn dann in passender Länge zuschneiden. Es ist empfehlenswert eher locker gewebte Stoffe zu verwenden, da diese sich leichter verknoten lassen. Als Stirnbänder identifizierte Funde sind aus Wolle und (für höhergestellte Damen) aus Seide, aber auch Leinen und Hanf sind denkbar. Das Stirnband wird um den Kopf gewunden und mit einer Nadel zusammengesteckt oder im Nacken verknotet. Damit bleiben die Haare aus dem Gesicht, außerdem hindert es den Schlauchschleier daran, nach hinten zu rutschen. Weiterhin kann man alle Schleier, insbesondere gewickelte Formen, daran mit Nadeln feststecken.



Abb. 23 und 24: Form und Trageweise des Stirnbandes

### 2.2.3. Schleier

Schleier können aus den üblichen verfügbaren Fasern sein, d. h. aus Wolle, Leinen oder Hanf. Die Stoffe sollten auch dafür nicht zu fein und nicht zu stark gebleicht sein, dürfen aber andererseits nicht zu steif sein. Wenn man neue Stoffe kauft, empfiehlt sich in vielen Fällen mehrmaliges Waschen vor dem Zuschnitt, damit die Appretur entfernt wird und man sieht, ob der Stoff sich angenehm am Kopf tragen lässt. Miniaturen zeigen uns verschiedene Formen von Schleiern, die sich jedoch nicht alle für einfache Mägde eignen. Für die Arbeit im Lager empfiehlt sich besonders ein Schlauchschleier, wie er auf zahlreichen Abbildungen zu sehen ist (z. B. im Essener Svanhild-Evangeliar, um 1070/80). Man benötigt dafür nur wenig Material, er ist leicht herzustellen, sitzt gut und bequem, kann nicht vom Wind verweht werden und er kann sogar aus relativ dicken Stoffen gefertigt werden, so dass er auch einen echten Wetterschutz darstellt. Es gibt zwei Varianten, wie man einen Schlauchschleier nähen kann: Variante A ist besonders stoffsparend. Der Stoff sollte ca. 75 x 65 cm (je nach Kopfgröße) groß sein. Er wird längs zusammengeklappt und auf einer Länge von ca. 25 cm zusammengenäht.

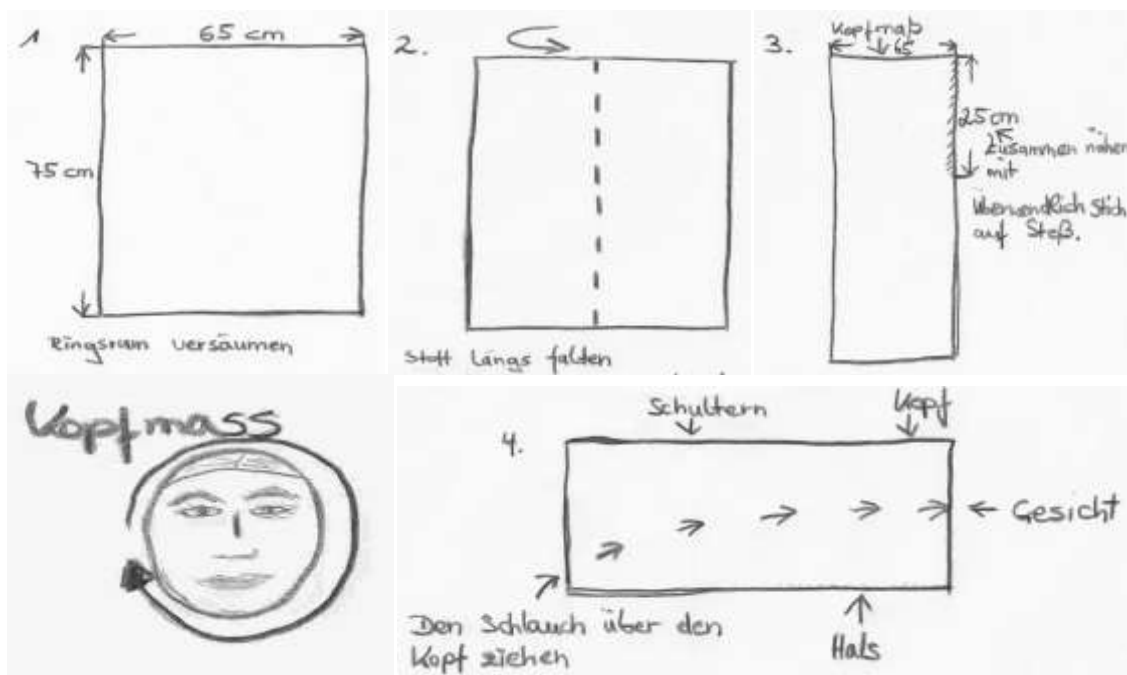


Abb. 25: Nähanleitung für einen Schlauchschleier Variante A



Abb. 26 und 27: Trageweise für den Schlauchschleier Variante A (hier mit Stirnband kombiniert).

Für Variante B benötigt man knapp doppelt so viel Stoff. Ein rechteckiges Tuch von ca. 1,2 m Länge und 65 cm Breite wird der Länge nach gefaltet, so dass in etwa ein doppellagiges Quadrat entsteht. Man näht dann an einer Seite die Kanten etwa zur Hälfte zusammen und lässt in Richtung Faltkante einen Kopfdurchlass frei. Wie bei Variante A befindet sich beim Tragen die Naht unter dem Kinn. Variante B hat den Vorteil, dass man das Kopfmass nachträglich noch korrigieren oder verändern kann, z. B. wenn sich dieses durch Verwendung eines Stirnbandes ändert. Das Stirnband wird für beide Varianten empfohlen, da man somit sicher gehen kann, dass der Schleier nicht zu weit nach hinten rutscht und die Stirnhaare heraussehen. In der Regel werden dann auch keine Nadeln zum Feststecken des Schlauchschleiers benötigt. Die Größenangaben sind für beide Varianten nicht verbindlich, sondern erprobte Maße, die funktionieren. Man kann aber in Länge und Breite variieren, dementsprechend wird der Schleier später weniger weit oder weiter über Schultern und Rücken hängen. Da ein Schlauchschleier schnell gefertigt ist, kann man hier auch ruhig mal ein paar verschiedene Materialien und Größen ausprobieren, bis man seinen Lieblingsschleier gefunden hat.

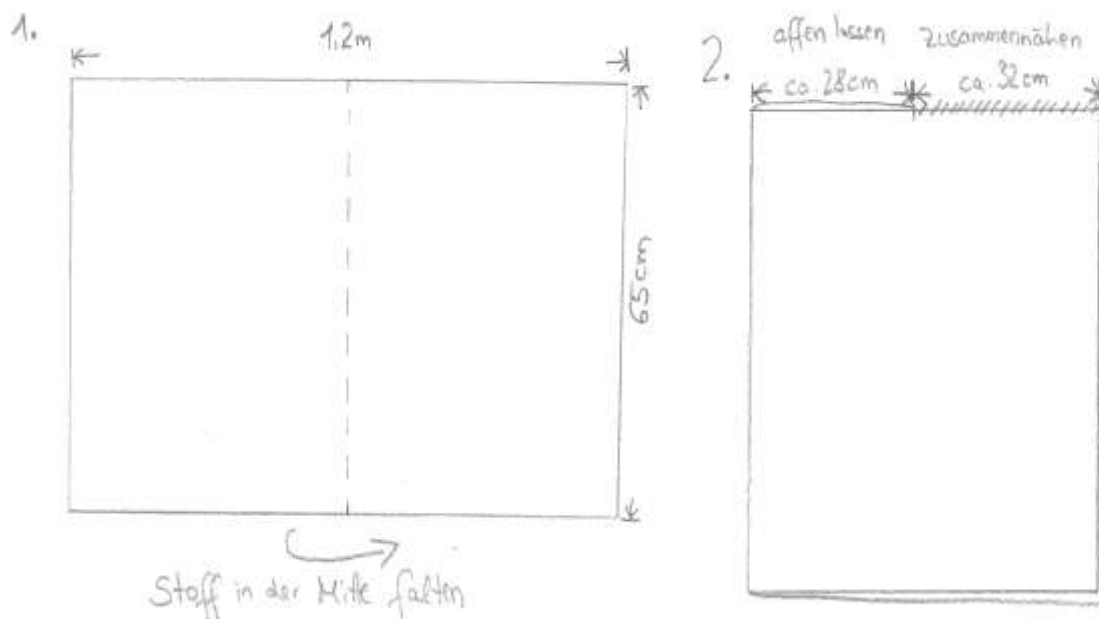


Abb. 28: Nähanleitung für einen Schlauchschleier Variante B



Abb. 29 und 30: Nähanleitung und Trageweise des Schlauchschleiers Variante B (hier wieder mit Stirnband kombiniert). Unterhalb des Kinns kann man den Schleier frei hängen lassen, wie auf dem Foto zu sehen. So zeigen es auch die Abbildungen feinerer Damen. Bei der Arbeit empfiehlt es sich, den Schleier vorn etwas einzudrehen und den Stoff auf die Schulter zu legen, nicht frei darüber hinab fallen zu lassen (vgl. Abb. 1). Der Schleier behindert dann weniger und ist angenehmer zu tragen.



Abb. 31 und 32: Vergleich der Schlauchschleier Varianten A und B.

Eine andere Form des Schleiers sind rechteckige Tücher, die nicht zusammengenäht sondern um den Kopf gewickelt werden. Der Stoff sollte dafür mindestens 45 cm breit sein, wenn er ohne Stirnband getragen werden soll lieber etwas breiter. Eine Stoffbreite von 65 cm sollte dagegen nicht überschritten werden, sonst wird der Schleier im Halsbereich zu voluminös. Es empfiehlt sich eine Länge von 1,5 m, damit die Enden auf dem Rücken verknötet werden können. Andererseits sollten Mägde aus ökonomischen und praktischen Gründen nicht mehr als 2 m Stoff verwenden. Längere Stoffe werden zu schwer und ziehen den Schleier nach hinten, die langen Enden stören außerdem bei der Arbeit. Bei der für Mägde empfohlenen Trageweise (z. B. Lütticher Sakramentar, Mitte 11. Jh.) kommt die Mitte des Tuches oben auf dem Kopf zu liegen. Der Stoff wird dann leicht eingeschlagen und mit je einer Nadel rechts und links am Kopf fixiert, so dass er sich der Kopfform anpasst. Dies kann mit oder ohne Stirnband geschehen, mit Stirnband

hält es aber erfahrungsgemäß besser. Die beiden Enden werden locker unter dem Kinn gekreuzt und über die Schultern zurück geworfen. Für Arbeiten im Lager empfiehlt es sich unbedingt die Enden auf dem Rücken zu verknoten, da sie sonst häufig nach vorn fallen.



Abb. 33 und 34: Trageweise des gewickelten Schleiers für Mägde (ohne Stirnband).

### 3. Leibhemden für Frauen und Männer

#### 3.1 Allgemeines

Das Leibhemd ist kein unabdingbares Kleidungsstück, allerdings ist es nicht sonderlich komfortabel eine wollene Tunika auf bloßer Haut zu tragen. Außerdem sprechen hygienische Gesichtspunkte für das Tragen von Leibhemden, die auch als Nachtkleidung getragen werden können. Die Leibhemden einfacher Stände (Magd, Knecht, Handwerker) sind aus ungebleichtem, mittelgrobem Leinen gefertigt (Abb. 35), während höhere Stände (Soldat/Krieger, Sergens, Offiziere, Adel) feines, gebleichtes Leinen oder Seide und Seidenmischgewebe (Offiziere, Adel) nutzen können.



Abb. 35: Leibhemd aus ungebleichtem Leinen

#### 3.2 Schnitte

Die hier vorgestellten (vereinfachten) Schnittmuster sind aus mehreren Funden (z.B. Vingåker/Birka Hemden) sowie Abbildungen rekonstruiert worden. Für ein einfaches Leibhemd aus Leinen bieten sich gleichberechtigt zwei Schnitte an: mit Seitenkeilen (Abb. 36) und T-Shirt-Form (Abb. 37). Herren können sich Schnitt und Länge (bis max. 10 cm oberhalb des Knies im umgegurten Zustand) aussuchen. Beim langen T-Shirt-Schnitt können die Seitennähte ein (kleines) Stück offen gelassen werden. Extrem weit geschnittene Hemden sollten vermieden werden, daher bietet sich für Frauen und auch Männer die lange Variante mit Seitenkeilen an. Die Schnitte mit Keilen für Männer und Frauen ähneln sich stark, für Frauen ist jedoch eine andere Länge zu wählen (fast knöchellang) als für Männer (fast knielang). Außerdem scheidet für Frauen der T-Shirt Schnitt ohne Keile aus. Die Ärmel sind in einfacher Trapezform oder als Rechteck mit Keilen und angesetzten Bündchen ausgeführt.

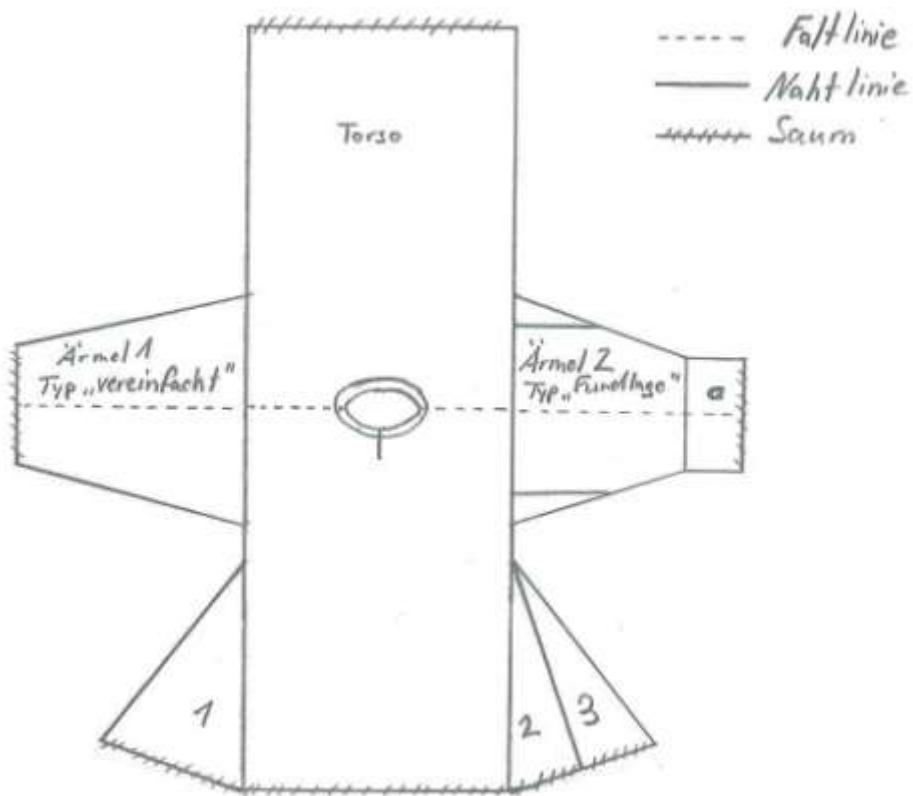


Abb. 36: Leibhemd für Frauen und Männer mit Keilen. Links ein vereinfachter, rechts ein Ärmel nach Fund

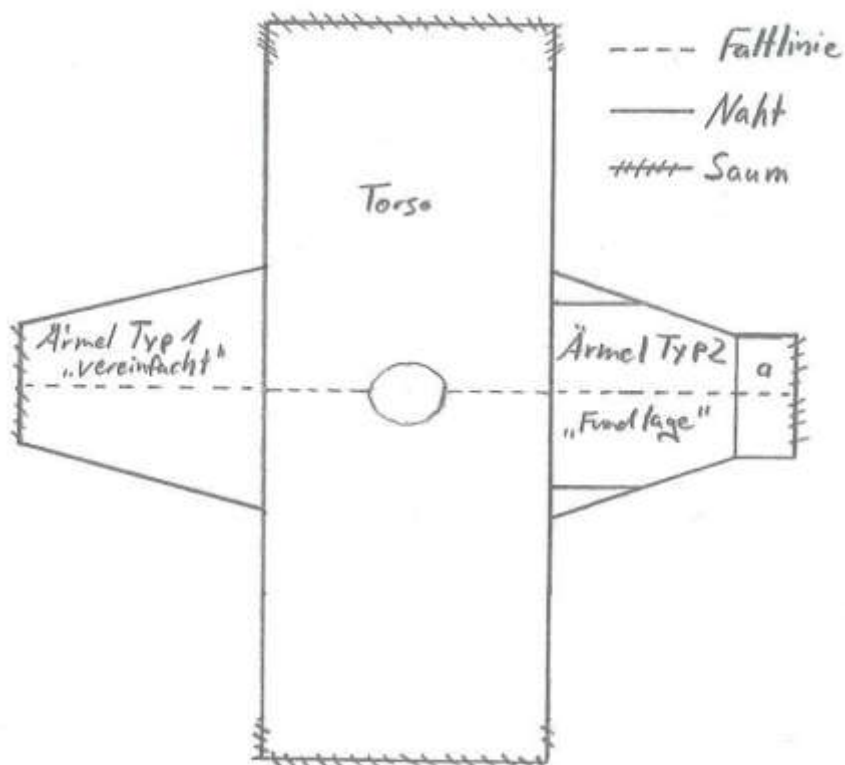


Abb. 37: Kurzes Leibhemd für Männer ohne Keile (T-Shirt-Form). Links ein vereinfachter, rechts ein Ärmel nach Fund

### 3.3 Schnittpläne

Die historische Webbreite von ca. 55-75 cm ist heute noch bei handgewebtem Leinen (heute oft als „Bauernleinen“ bezeichnet, Quelle z.B. Flohmärkte oder Ebay, ca. 10-20 €/m) zu finden. Maschinengewebte Stoffe weisen in der Regel eine Webbreite von 140-150 cm auf. Um die Anfertigung der ersten Ausstattung zu erleichtern und den Verschnitt zu minimieren, empfehlen sich folgende Schnittpläne (Abb. 39-42).

Die Konstruktion eines Ärmels (Abb. 38) aus zwei Rechtecken ist eine Stoff sparende Variante (kein Verschnitt) und historisch stimmiger als die Trapezform. Sie ist daher vorzuziehen.

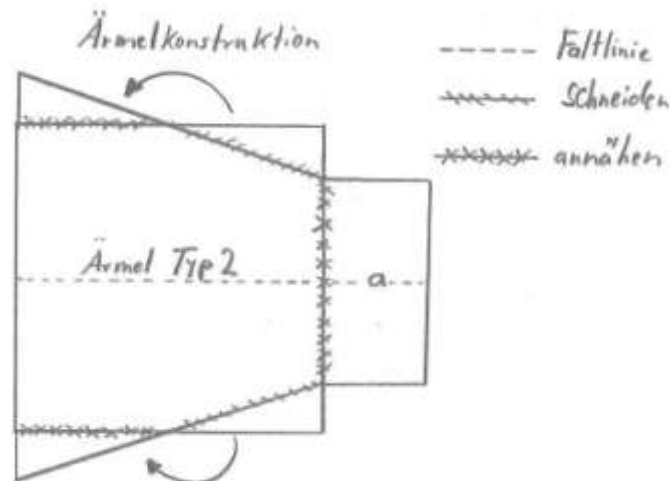


Abb. 38: Ärmelkonstruktion nach Fund Ärmel Typ 2

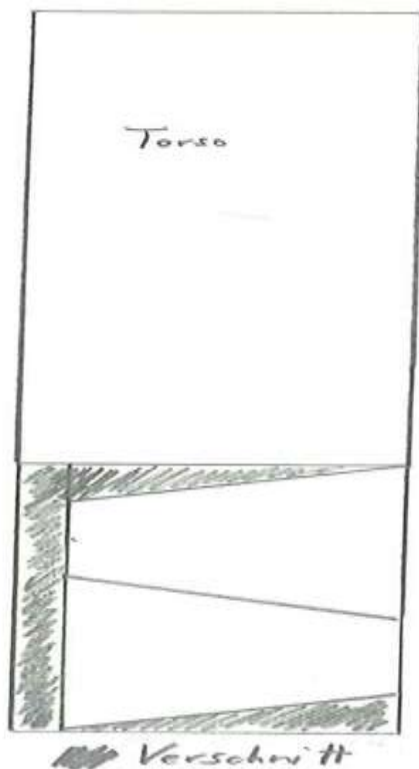
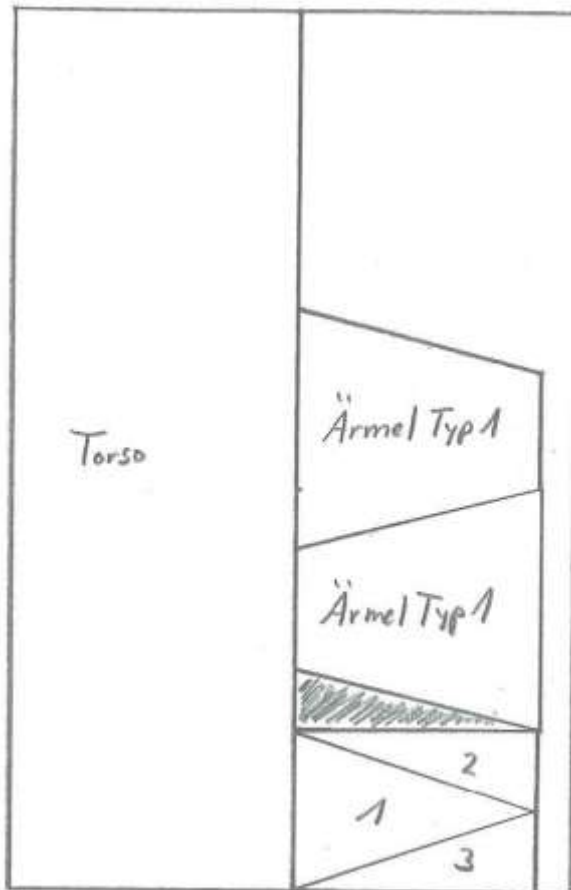


Abb. 39: Schnittplan 1 „T-Shirt“ auf 60-70 cm Stoffbreite



Abb. 40: Schnittplan 2 „T-Shirt“ auf 60-70 cm Stoffbreite



*Nur Verschnitt*

Abb. 41: Schnittplan „Keile“  
Typ 1 auf 150 cm Stoffbreite

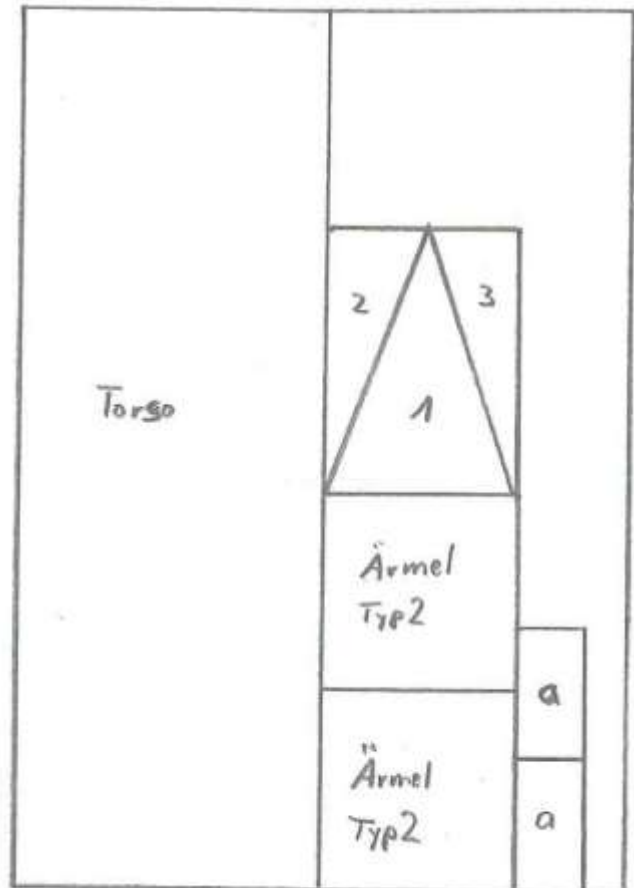


Abb. 42: Schnittplan „Keile“  
Typ 2 auf 150 cm Stoffbreite

### 3.4 Fertigung

Vor dem Zuschneiden sollten Stoffe grundsätzlich gewaschen werden, auch um ein späteres Einlaufen zu verhindern. Leinen und Wolle vertragen ohne weiteres eine Wäsche bei 60°C, bei Wolle mit dem Schleudern vorsichtig (max. 400 U/min) sein. Nachdem alle Teile ausgeschnitten sind, versäubert man die Ränder mit einem einfachen Umbug, wie unter Nähte, Absatz b) beschrieben. Arm- und Rocksäume sollten mit einem doppelten Umbug (siehe Nähte, Absatz c) versäubert werden, ebenso der Halsausschnitt. Dieser kann rund, halbrund, linsenförmig, schlüssellochförmig oder V-förmig gestaltet sein. Zum Schluss werden alle Teile wie unter Nähte, Absatz e) beschrieben zusammen gefügt.

## 4. Tunika für Frauen und Männer

### 4.1 Allgemeines

Die Tunika ist ein essenzielles Kleidungsstück. Sie wird bei der täglichen Arbeit und in der Freizeit getragen und zeigt durch die Ausführung und die verwendeten Materialien auch den sozialen Status des Trägers an. Man trägt die Tunika in der Regel über einem Leibhemd oder einer Untertunika. Die Tunika einfacher Stände (Magd, Knecht, arme Handwerker) sind aus ungefärbter, mittelgrober Wolle gefertigt, während höhere Stände (Handwerksmeister, Soldat/Krieger, Sergens, Offiziere, Adel) feinere, gefärbte Wolle oder Seide und Seidenmischgewebe (Offiziere, Adel) nutzen können. Siehe hierzu auch die Kapitel „Stoffe“ und „Farben“.



Abb. 43 und 44: Einfache Tunika aus ungefärbter Wolle mit seitlichen Keilen.  
Selber Grundschnitt jedoch unterschiedliche Längen  
für Männer und Frauen.

### 4.2 Schnitte

Das hier vorgestellte (vereinfachte) Schnittmuster ist aus mehreren Funden (z.B. Skjoldehamn, Kragelund oder Moselund Tuniken) sowie Abbildungen rekonstruiert worden. Daraus ergibt sich für eine einfache Tunika aus Wolle ein Schnitt mit mehreren Seitenkeilen und je einen Keil auf der Vorder- und Rückseite (Abb. 45). Die Schnitte für Männer und Frauen ähneln sich stark, für Frauen ist jedoch eine andere Länge zu wählen (ungefähr knöchellang, Abb. 43) als für Männer (ungefähr knielang, Abb. 44). Frauentuniken haben sich leider nicht im Original erhalten. Den Abbildungen zufolge können die Keile vorne und hinten hier jedoch auch weggelassen werden. Bei den gefundenen Männertuniken sind diese Keile stets vorhanden und die Abbildungen zeigen meist eine große Saumweite, weshalb wir Männern unbedingt empfehlen Keile vorn und

hinten einzusetzen. Aus Gründen der Stoffersparnis sind aber auch Tuniken ohne diese Keile plausibel, weshalb ihre Verwendung weiterhin akzeptiert wird. Weit geschnittene Ärmel sollten vermieden werden. Die Ärmel sind in einfacher Trapezform oder als Rechteck mit Keilen und angesetzten Bündchen ausgeführt.

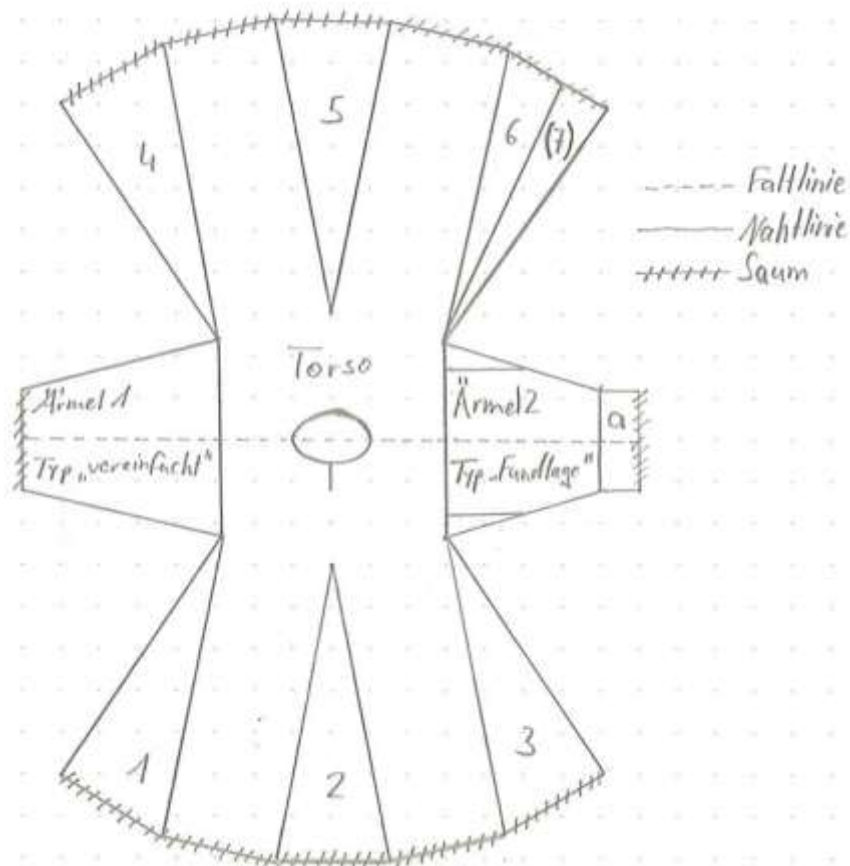


Abb. 45: Tunika für Männer mit Keilen. Links ein vereinfachter, rechts ein Ärmel nach Fund

### 4.3 Schnittplan

Die historische Webbreite von ca. 55-75cm ist heute noch bei handgewebten Stoffen (z.B. Leinen, heute oft als „Bauernleinen“ bezeichnet, Quelle: Flohmärkte oder Ebay, ca. 10-20 €/m) zu finden. Maschinengewebte Stoffe weisen in der Regel eine Webbreite von 140-150cm auf. Um die Anfertigung der ersten Ausstattung zu erleichtern und den Verschnitt zu minimieren empfehlen sich folgende Schnittpläne (Abb. 47-49).

Die Konstruktion eines Ärmels (Abb. 46) aus zwei Rechtecken ist eine Stoff sparende Variante (kein Verschnitt) und historisch stimmiger als die Trapezform. Sie ist daher vorzuziehen.

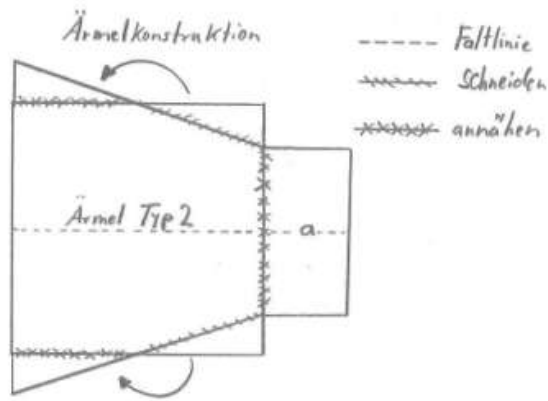


Abb. 46: Ärmelkonstruktion nach Fund Ärmel Typ 2

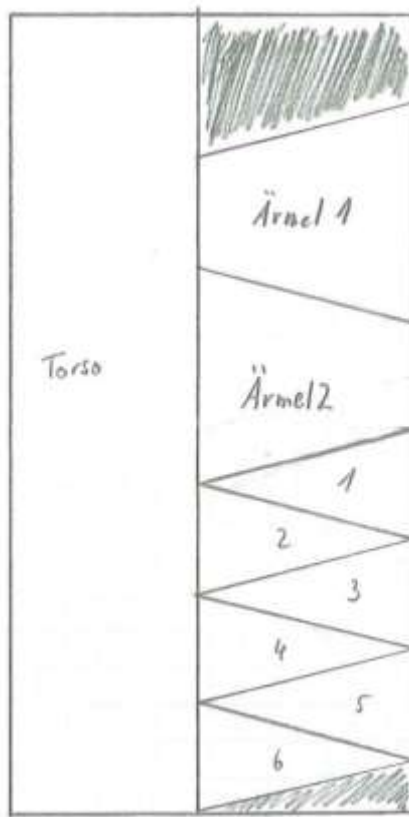


Abb. 47: Schnittplan Typ 1  
auf 150cm Stoffbreite

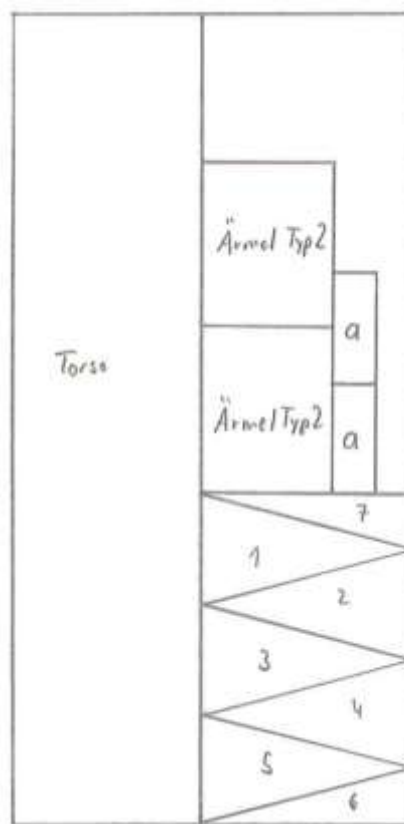


Abb.48: Schnittplan Typ 2  
auf 150cm Stoffbreite

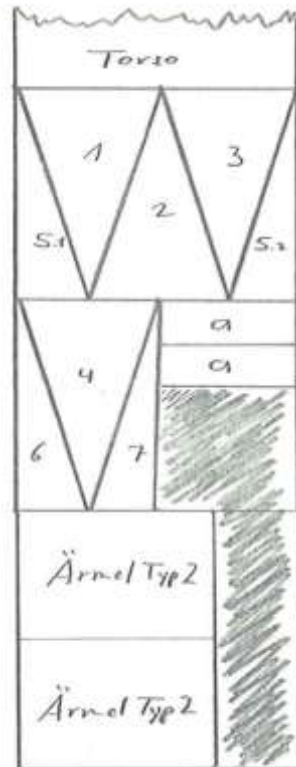


Abb. 49: Schnittplan Typ2 auf 60- 70cm Stoffbreite

#### 4.4 Fertigung

Vor dem Zuschneiden sollten Stoffe grundsätzlich gewaschen werden, auch um ein späteres Einlaufen zu verhindern. Leinen und Wolle vertragen ohne weiteres eine Wäsche bei 60°C, bei Wolle mit dem Schleudern vorsichtig (max. 400 U/min) sein. Nachdem alle Teile ausgeschnitten sind, versäubert man die Ränder mit einem einfachen Umbug, wie unter Nähte, Absatz b) beschrieben. Arm- und Rocksäume sollten mit einem doppelten Umbug (siehe Nähte, Absatz c) versäubert werden, ebenso der Halsausschnitt. Dieser kann rund, halbrund, linsenförmig, schlüssellochförmig oder V-förmig gestaltet sein. Zum Schluss werden alle Teile wie unter Nähte, Absatz e) beschrieben zusammen gefügt.

## 5. Bein- und Fußkleidung

### 5.1 Frauen

Über die Beinbekleidung der Frauen wissen wir praktisch nichts. Sie ist auf den Abbildungen meist völlig durch die langen Gewänder verdeckt und die meisten Fundstücke gehörten ehemals Bischöfen oder Königen. Barfuß gehen ist nachgewiesen, ansonsten empfehlen wir für Mägde neben schlichten Lederschuhen, Socken oder Kniestrümpfe in Nadelbindung und Gamaschen.

### 5.2 Männer

Die Beinbekleidung der Männer im 11. Jh. ist variantenreich. Vom völligen Verzicht auf Beinbekleidung, Unterwäsche und Schuhe bis hin zur Kombination verschiedener Beinbekleidungen sind durch zeitgenössische Abbildungen viele Möglichkeiten gegeben. Gerade bei der arbeitenden Bevölkerung ist auf das Tragen von Beinbekleidern oftmals verzichtet worden. Barfuß gehen ist nicht ungewöhnlich, aber auch die Verbindung von nacktem Bein und Schuhen ist mehrfach dokumentiert.

#### 5.2.1 Hose

Wir unterscheiden zwischen zwei Typen von Männerhosen. Zum einen die wollene Hose im Stil der Skjoldehamn-Hose (Abb. 50) und zum anderen eine wahrscheinlich leinene, weitgeschnittene Hose (bruchenartig) (Abb. 51).



Abb. 50: wollene Hose im Stil der Skjoldehamn-Hose

Abb. 51: leinene, weitgeschnittene Hose

Für die Anfertigung dieser Hose (Abb. 52) empfiehlt sich Wollstoff in Köperbindung, da diese Webart relativ elastisch ist. Die Beinröhren sollten hier recht enganliegend geschnitten sein. Der Bund kann mit einem Tunnelzug oder mit Schlaufen versehen werden.

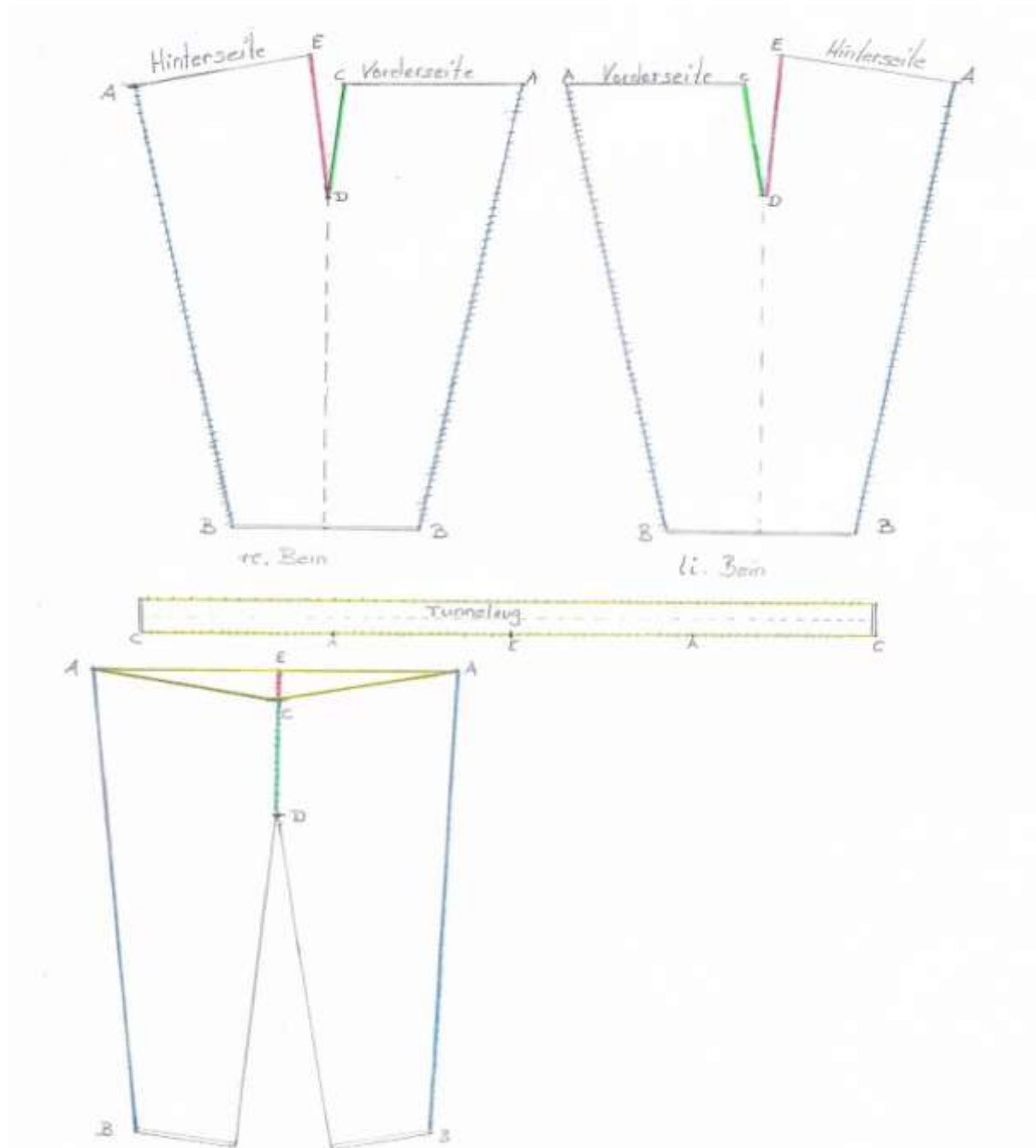


Abb. 52: Schnittplan Skjoldehamn-Hose

Die Leinenhose hingegen ist deutlich weiter geschnitten und reicht bis ca. zur Mitte der Wade. Bisher wurde keine solche Hose als Original gefunden. Mehrere Schnittvarianten sind denkbar. Wir empfehlen einen Schnitt aus drei Rechtecken (Abb. 53). Die Hosenbeine können auf der Innenseite einen langen Schlitz aufweisen (Naht offen lassen), was mehrere Trageweisen ermöglicht. Der Leinenstoff sollte in Leinwandbindung gewebt sein.

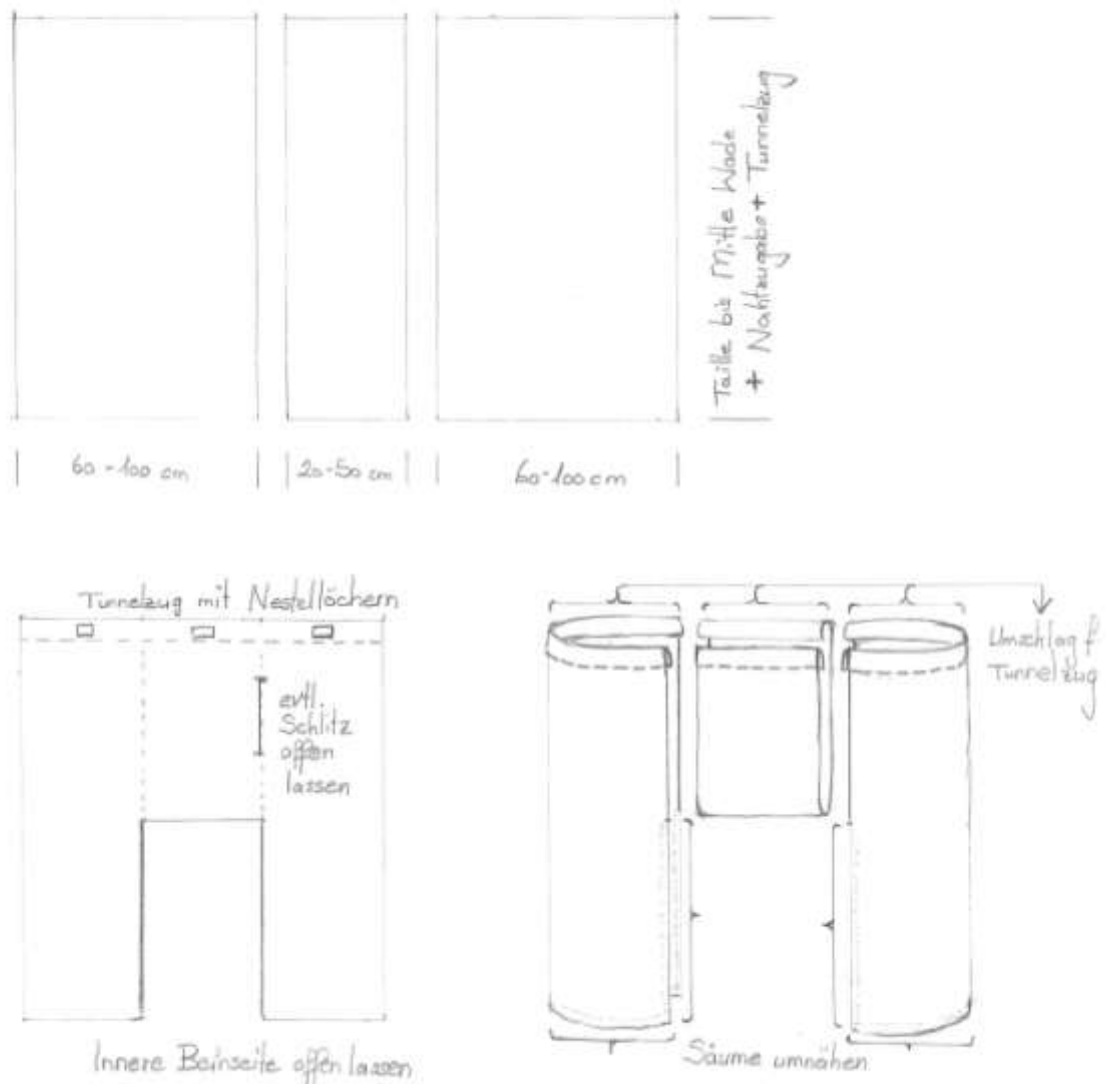


Abb. 53: Schnittanleitung Leinenhose nach Purucker

Ein Strick, ein Band oder ein einfacher Gürtel mit Eisenschnalle verleiht der Leinenhose Halt. Entweder verläuft er in einem Tunnelzug mit entsprechenden Aussparungen oder er wird einfach um den Leib gebunden und der Hosenbund mehrfach darum geschlagen. Beide Hosen können als alleinige Beinbekleidung getragen oder mit Gamaschen, Beinwickeln etc. kombiniert werden. Es ist auch möglich eine knöchellange, relativ weit geschnittene Hose mit einem Band enganliegend ans Bein zu wickeln. Für Frauen ist kein entsprechendes Kleidungsstück bekannt.

## 5.2.2 Beinlinge

Als Beinling oder langen Strumpf bezeichnet man separate Beinröhren, die mit einem Nestelband an der Gürtung der Hose befestigt werden (Abb. 54). Beinlinge wurden aus Wollstoff gefertigt und enden etwa auf der Mitte des Oberschenkels. Es empfiehlt sich 2/2-Gleichgratkörper (Abb. 10). Es gibt mehrere Möglichkeiten Beinlinge zuzuschneiden. Für die einfache Darstellung empfehlen wir möglichst gerade, sich nach unten leicht verjüngende Röhren, bei denen die Naht auf der Rückseite verläuft, da sie hier durch die Dehnung des Beines am wenigsten beansprucht wird. Die Oberkante des Beinlings kann gerade enden. An einem Fundstück aus Haithabu konnte man sehen, dass sich der Stoff dort, wo er angenestelt ist, zu einer flachen Spitze ausgedehnt hat (Abb. 55). Mit einem Knieriemen, mit langen Schuhbändeln oder entsprechend langen separaten Bändeln können locker sitzende Beinlinge in der Kniekehle (Abb. 56) oder auf dem ganzen Unterschenkel fixiert werden (Abb. 57).

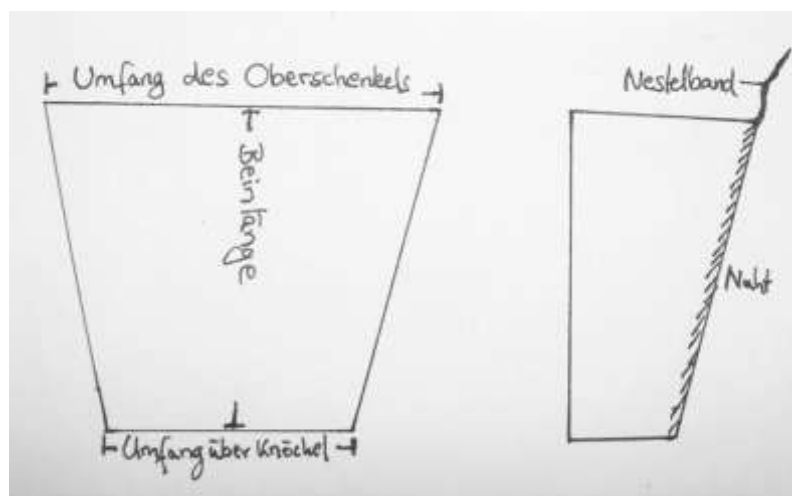


Abb. 54: Skizze zum Zuschnitt eines Beinlings mit vorne verlaufender Naht.



Abb. 55: Mit einem einfachen textilen oder ledernen Bändchen werden die Beinlinge am Gürtel der Hose angenestelt.



Abb. 56: Mit einem sogenannten Knierringen kann der Beinling in der Kniekehle fixiert werden.

Abb. 57: Mit langen Schnürsenkeln oder separaten Bändern kann ein locker sitzender Beinling am Unterschenkel dekorativ fixiert werden.

Bei einem weiteren Schnitt ergibt sich durch Verwendung eines Trapezes als Grundform eine dreieckige Verlängerung am oberen Ende, an der das Nestelband angebracht werden kann (Abb. 54). Diese Variante hat jedoch den Nachteil, dass die Naht auf der Vorderseite liegt, wo sie am stärksten beansprucht wird. Die Naht muss daher besonders sorgfältig und fest genäht werden, wenn man sich für diesen Schnitt entscheidet.

Beinlinge können am Knöchel enden oder durch einen angenähten schmalen Stoffstreifen, den Steg, besser in Position gehalten werden (Abb. 58). Prinzipiell sind auch Beinlinge mit Fußteil nicht ausgeschlossen. Aufgrund des Verhältnisses von Arbeitsaufwand (Weben, mit Stoffverlust zerschneiden, viele Nähte) zu Haltbarkeit (läuft sich verglichen mit Nadelbindungssocken schneller durch, Nähte können platzen und müssen geflickt werden) raten wir jedoch davon für die einfache Darstellung ab.



Abb. 58: Durch einen schmalen Stoffstreifen können die Beinlinge besser in Position gehalten werden. Der Steg verhindert das Hochrutschen.

Abb. 59: Beinling bis unter das Knie heruntergerollt und durch einen Knierring gesichert.

Der Beinling kann bis unterhalb des Knies herunter gerollt werden (Abb. 59). Wenn man einen textilen oder ledernen schmalen Streifen, den sogenannten Knieriemen, unterhalb des Knies trägt hält der Beinling gut an der Wade und rutscht nicht.

Für Frauen ist kein entsprechendes Kleidungsstück bekannt.

### 5.2.3 Gamaschen

Viele zeitgenössische Darstellungen zeigen Beinbekleidung, die unterhalb des Knies endet, dabei handelt es sich oft um Gamaschen. Diese können ohne oder über einer anderen Beinbekleidung getragen werden. Gamaschen bestehen aus einem rechteckigen oder trapezförmigen Stück Stoff und zwei Bändern (Abb. 60). Das rechteckige Stoffstück wird um die Wade gelegt und mit den Bändern fixiert. Die Bänder werden kreuzförmig um die Wade gewickelt und verknötet. Es empfiehlt sich die Bänder, am oberen und unteren Rand des Stoffes festzunähen, wie man es bei diesem simplen Kleidungsstück schon bei einer rund 2000 Jahre alten Moorleiche gefunden hat. Gamaschen können von Knechten und Mägden getragen werden.



Abb. 60: Gamaschen aus Stoffresten, die Bänder sind an der Ober- und Unterkante angenäht.

### 5.2.4 Wickelbänder

Eine weitere Möglichkeit der Unterschenkelbekleidung sind die Wickelbänder. Bei diesen handelt es sich um 7,5-10 cm breite und 300-400 cm lange Bänder, die paarweise getragen werden. Sie wurden aus Wolle und meistens in 2/2-Spitzköper (Zickzackköper, Abb. 61) gewebt. Wickelbänder werden von unten nach oben oder umgekehrt gewickelt, wobei der Fuß mit gewickelt werden kann (Abb. 63). Die Wicklung endet in der Mitte der Wade oder unterhalb des Knies. Sie kann gerade oder in Kornährentechnik (Anleitung unter: <http://www.ffc1066.de/foren/index.php?topic=1675.msg21048#msg21048>) ausgeführt werden. Damit das Wickelband nicht rutscht ist eine gute Befestigung notwendig. Auf zeitgenössischen Abbildungen sieht man, wie das Ende des Wickelbands unter der letzten umlaufenden Wicklung durchgezogen wird und in einem Knoten (Abb. 64) oder einer kleinen Schlaufe ausläuft, was zur Fixierung völlig ausreichend, aber nur bei der Wicklung von unten nach oben möglich ist. Ebenso ist einfaches Einstecken des

Wickelbandendes unter die letzten Wicklungen praktikabel (Abb. 62). Bei einer Wicklung in der entgegengesetzten Richtung endet die Wicklung im Schuh und ist dort durch Selbigen oder eine Socke fixiert (Abb. 65).

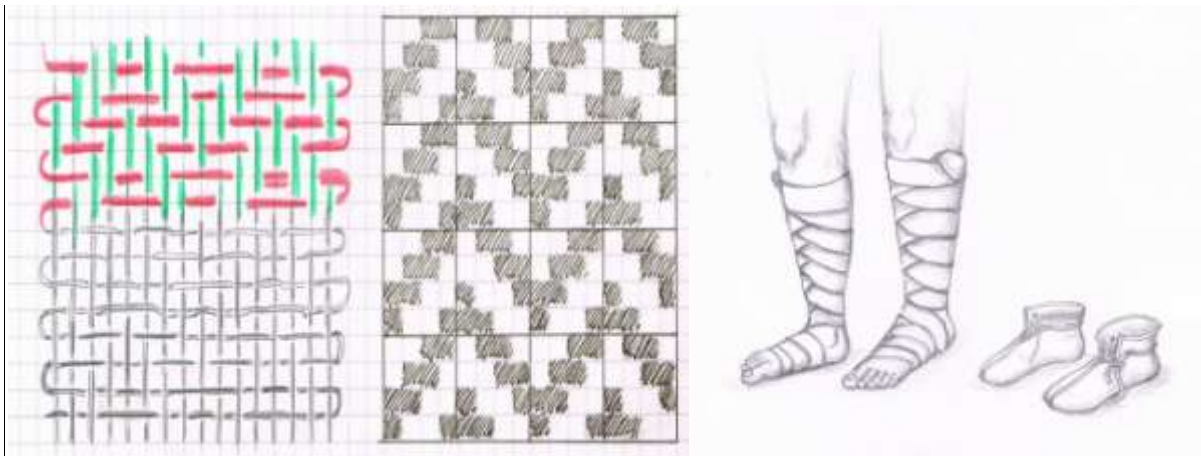


Abb. 61 und 62: Zeichnung eines Wickelbandes in Zickzack-Köper und Trageweise mit Einstecken des Wickelbandendes unter die letzte Wicklung



Abb. 63: Trageweise von Wickelbändern, die den Fuß mit einschließt.

Abb. 64: Bei dieser Trageweise wird das Ende des Wickelbandes unter der letzten Wicklung durchgezogen und endet als Knoten oder Schlaufe.

Abb. 65: Werden die Wickelbänder von oben nach unten gewickelt, wird das Ende durch Schuhe und/oder Socken fixiert.

### 5.2.5 Kniestrümpfe

Kniestrümpfe können wie Socken (siehe dort) in Nadelbindung hergestellt werden (Abb. 66). Mit einem am oberen Rand angebrachten Band lassen sie sich unter dem Knie befestigen, damit sie nicht rutschen. Sie sind insbesondere für Mägde empfohlen.

Auch genähte Kniestrümpfe sind aus dem 11. Jh. dokumentiert. Die Funde sind allerdings aus Seide, die zeitgenössischen Abbildungen geben Kniestrümpfe an den

Waden hoher Herren wieder. Es gelten zudem ähnliche Überlegungen wie bei Beinlingen mit Fußteil bezüglich Herstellungsaufwand und Haltbarkeit. Wir empfehlen Knechten daher lieber auf eine Kombination von Socken und Gamaschen oder Wickelbändern zurückzugreifen.



Abb. 66: Kniestrümpfe in Nadelbindung, zuerst größer gearbeitet und dann zur besseren Haltbarkeit gewalkt. Mit den Bindebändern können sie in der Kniekehle festgebunden werden.

### 5.2.6 Socken

Bei den Socken bestehen keine Unterschiede zwischen Damen- und Herrenkleidung. Sie wurden in Nadelbindung (Naalbinding) meist aus unverzwirntem Wollgarn hergestellt (Abb. 67). Von schaftlosen Füßlingen bis zu drei Finger über Knöchel hohen Socken sind Varianten möglich. Aktuelle Bezugsquellen für Nadelbindungssocken können im Forum nachgelesen werden. Zur Herstellung ist nur eine einfache, am besten flache Nadel mit Ohr (Abb. 68) nötig, die schnell geschnitzt ist (z. B. aus einem Eisstiell). Die Herstellung ist einfach zu erlernen. Verschiedenen Internetseiten bieten umfassende Anleitungen, auch als Video, an. Erfahrene Contingentler geben die Technik auch gerne an interessierte Anfänger weiter. In der Praxis hat sich bewährt, Nadelbindungssocken einige Nummern größer zu kaufen oder herzustellen und diese dann, am besten direkt am Fuß, zu verfilzen. Dies verdichtet das Gewebe und verlängert die Haltbarkeit.



Abb. 67: Socken aus handgesponnener Wolle in Nadelbindung gefertigt.

Abb. 68: Auswahl von Nadeln zur Nadelbindung aus Holz, Horn und Knochen.

### 5.2.7 „Hüttenschuhe“

Knechte und Mägde können sich mit der Kombination von Nadelbindungssocken und einem einfachen, slipperartigen Lederüberschuh (Abb. 69) einen günstigen, auch von Laien einfach zu fertigenden Schuh herstellen. Das Lederteil wird dafür an den Socken angenäht (Abb. 70 und 71). Das Endprodukt erinnert an die heute noch verwendeten Hüttenschuhe. Der Sockenschaft geht bei dieser Form bis zur Mitte der Wade.

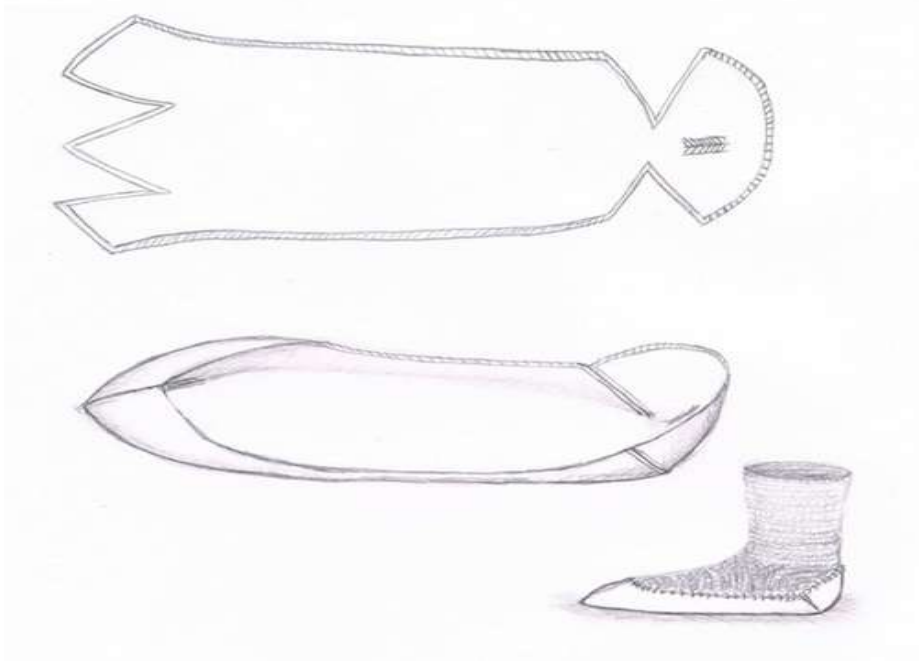


Abb. 69: Zeichnung des Schleswig Fund



Abb. 70 und 71: Rekonstruktion und Detailansicht des „Hüttenschuhs“ (das Leder kann mit Überwendlichstichen an der Nadelbindungssocke angenäht werden)

## 6. Gürtel

### 6.1 Allgemeines

In dem von uns dargestellten Zeitraum spielten Gürtel als modisches Accessoire offenbar keine oder nur eine geringe Rolle. Auf den meisten Abbildungen sieht man gar keine Gürtel, weder bei Männern noch bei Frauen. Bei Männern ist die Tunika aber häufiger in der Taille zusammengenommen. Das hochgeraffte Oberteil verdeckt dabei den zu vermutenden Gürtel oft vollständig. Wenn ein Gürtel getragen wird, sollte er daher unauffällig sein. Gürtel sind zwar auch für Mägde zulässig, sollten aber dennoch weitestgehend vom hochgeschürzten Gewand verdeckt sein. Mägde sollten auf einen Gürtel am besten verzichten, insbesondere auf farbenfrohe Brettchengewebe. Für bestimmte Arbeiten im Lager kann z. B. ein einfaches Band oder ein Strick als Gürtel dienen, mit dem das Gewand gerafft oder hochgenommen werden kann, z. B. beim Kochen an der Feuerstelle. Für besonders schmutzige Arbeiten kann dann auch ein Tuch in den Gürtel gesteckt werden und als Schürze dienen. Beides sollte aber nach Beendigung der Tätigkeit wieder abgelegt werden. Gürtel und Schürze gehören nicht zum typischen Bild der franko-flämischen Frauenkleidung. Es lässt sich nicht nachweisen, dass Hausrat (Kämme, Beutel, Scheren usw.) im 11. Jh. am Gürtel getragen wurde, wie dies in anderen Zeiten Mode war. Diese Dinge sollten daher am besten im Lager oder in einer Umhängetasche aufbewahrt und bei Bedarf hervorgeholt werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, ein kleines Messer oder andere Gegenstände diebstahlsicher auf der Untertunika oder bei Männern am Bruchengürtel zu tragen (Abb. 72), so dass sie nur bei Bedarf unter der Obertunika hervorgeholt werden.



Abb. 72: Beutel und Messer am Bruchengürtel befestigt

## 6.2 Riemen

Für die Darstellung eines Knechtes oder einer Magd sind zwei Varianten von Riemen möglich. Durch zahlreiche Funde bestätigt sollten beide eine Breite zwischen 20 mm und 40 mm aufweisen. Zum einen ein einfacher Lederstreifen, als zweite Form ein gefalteter und entweder einseitig oder beidseitig mit einer Naht versehener Riemen.



Abb. 73: Zeichnung verschiedener Riementypen (1. einfacher Riemen; 2. + 3. doppelter Riemen einseitig und beidseitig vernäht)

## 6.3 Verschlüsse

Als einfachste und günstigste Methode dient ein einfacher verknoteter Lederriemen. Als zweite Verschlussmöglichkeit kann ein geteiltes Riemenende durch zwei Langlöcher am anderen Ende des Gürtels gezogen und verknotet werden. Eindeutige Belege für diese Art der Leibriemen fehlen, jedoch ist deren Existenz durch Abbildungen bei Schwertgurten anzunehmen. Als dritte Möglichkeit sind unverzierte D-förmige Schnallen aus Eisen durch eine Vielzahl von Funden belegt. Diese sollten mit Leinenzwirn an den Riemen genäht, nicht durch Nieten befestigt sein.



Abb. 74: einfacher Riemengürtel mit geteiltem Riemenende und zwei Löchern am anderen Gürtelende  
Abb. 75: einfacher verknoteter Lederriemen



Abb. 76 und 77: verschiedenen Trageweisen eines einfachen Bindegürtels



Abb. 78 und 79: Ansicht einfacher Gürtel mit D-Schnalle

## 6.4 Trageweise

Da auf den wenigsten zeitgenössischen Abbildungen ein herunterhängendes Gürtelende zu sehen ist sollten die Gürtel recht kurz gehalten werden. Das Riemenende sollte also nicht länger als ca.10 cm herunterhängen. Am sinnvollsten ist es jedoch das Riemenende von unten nach oben um den eigentlichen Gürtel zu schlingen. So stört es auch nicht bei den täglichen Arbeiten wie Kochen oder Feuer schüren.

## 7. Schuhe

Als Knecht oder Magd ist man barfuß gut angezogen. Wenn man jedoch an der Feuerstelle arbeiten oder z. B. Holz hacken will, empfiehlt sich aus Sicherheitsgründen dennoch die Anschaffung von Paar Schuhen, Verletzungen durch Splitter oder Funken können leicht vermieden werden. Die Schuhe des 11. Jh. sind sogenannte wendegenähte Schuhe aus Leder mit einer einfachen, durchgehenden Sohle aus strapazierfähigem Rindsleder. Das bedeutet, sie werden auf links genäht und am Ende gewendet, so dass die Nähte innen liegen, was den Schuh dichter und haltbarer macht. Rahmengenähte Schuhe und solche mit Gummisohle dürfen im Contingent nicht verwendet werden! Das Oberleder wird meist aus einem Stück zugeschnitten, wobei die Naht häufig auf der Fußinnenseite etwas vor dem Knöchel verläuft. Etwas seltener kommen auch Schuhe mit einer Mittelnaht auf dem Rist vor. Die wasser- und schmutzabstoßende Narbenseite des Leders wird nach außen getragen. Gelegentlich wurden auch Schuhe mit doppellagigem Oberleder gefunden (z. B. in Schleswig). Dabei liegt dann Fleischseite auf Fleischseite, so dass man die glatte Lederseite sowohl außen am Schuh, als auch innen hat. Solche Schuhe halten wärmer und sind strapazierfähiger. Als Oberleder wurde insbesondere Ziegenleder verwendet. Die Sohle kann noch wie bei frühmittelalterlichen Schuhen nach hinten über die Ferse hinaus in ein Dreieck verlängert sein (Abb. 80), was hochgeklappt und angenäht eine zusätzliche Verstärkung für die Fersenpartie gibt. Dies kommt aber im Laufe des 11. Jh. aus der Mode und viele Sohlen enden hinten der Fußform folgend rund (Abb. 81).



Abb. 80 und 81: Fotos von verschiedenen Sohlentypen

In der Schuhmode des 11. Jh. sind praktisch keine Unterschiede zwischen Herren-, Damen- und Kinderschuhen bekannt. Für Knechte und Mägde sind schlichte, aber robuste Schuhe zu empfehlen.

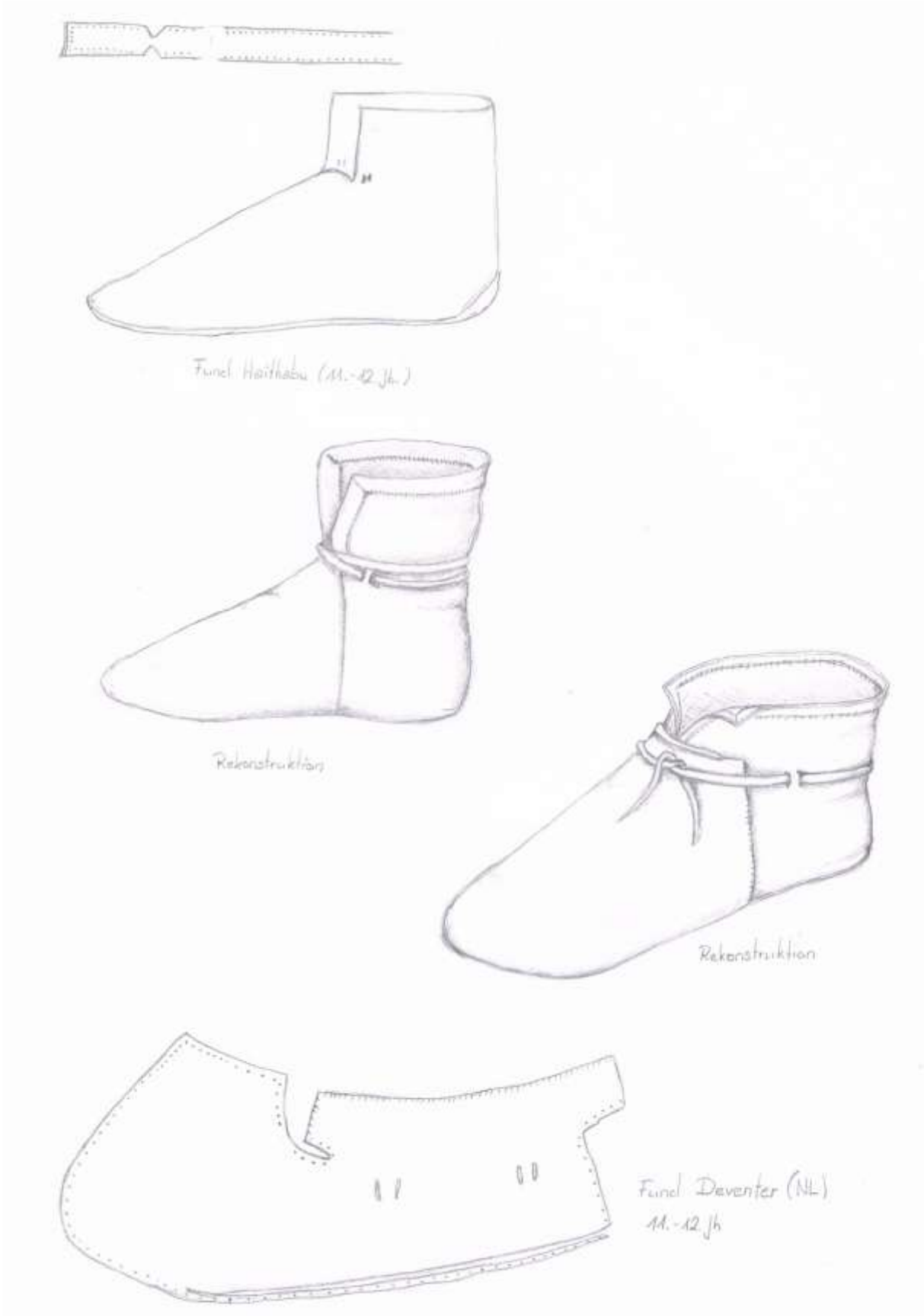


Abb. 82: Zeichnungen verschiedener Schuhfunde des 11.Jhd.

Verzierte oder weit ausgeschnittene Schuhe sind dagegen den höheren Ständen vorbehalten.

Eine häufige Form sind Halbschuhe mit einem mittigen Schlitz, die mit einem Band verschlossen werden, wie sie die Rekonstruktion des Fundes von Haus Meer zeigt (Abb. 83).



Abb. 83: Rekonstruktion eines Schuhs nach Haus Meer Fund

Eine Anleitung zum Anfertigen eines einfachen Schuhs in Deutsch, Französisch und Englisch findest Du hier: <http://www.ffc1066.de/foren/index.php?topic=1274.0> (Shoemaking - proposition of short briefing for Marzfeld, Datei Turnshoe\_ConsMan\_v1-0.pdf). Ansonsten lassen sich Schuhe in unterschiedlichen Preisklassen auch kaufen. Schau oder frag im Forum nach aktuellen Bestelltipp! Und wie das Fundmaterial zeigt, wurden durchgelaufene Sohlen auch damals häufig mit aufgesetzten Lederstreifen geflickt. Ein Paar Schuhe sind also eine Investition für viele Jahre. Lederschuhe sollten regelmäßig eingefettet werden, dadurch bleiben sie geschmeidig, wasserdicht und leben länger. Neben käuflichem Lederfett können z.B. Rindertalg oder auch Leinöl und Bienenwachs verwendet werden. Für mehr Bequemlichkeit und bessere Isolierung kann man sich noch etwas in die Schuhe einlegen. Das können aus Fell oder Filz ausgeschnittene „Sohlen“ sein. Es geht auch Rohwolle, die durch die Bewegung beim Laufen filzt, oder auch weiches Heu.

Schuhe aus anderen Materialien, z.B. Holz oder Birkenrinde, sind weder archäologisch noch durch Text- oder Bildquellen nachgewiesen und dürfen daher auf Veranstaltungen mit Publikumsverkehr prinzipiell NICHT verwendet werden! Auf internen Veranstaltungen mit extrem schlechtem Wetter können von der Heeresleitung unter Umständen Ausnahmen zugelassen werden. Diese werden dann aber beim Morgen-Appell bekannt gegeben. Wenn dies nicht der Fall ist, ist das Tragen von Holzschuhen untersagt.

## 8. Mäntel

Mäntel werden am besten aus Wollstoffen gemacht. Um die wind- und wasserabweisende Wirkung des Stoffes zu verbessern, empfiehlt es sich die Mantelstoffe vor der Verarbeitung zu Walken. Der Stoff schrumpft dabei, wird dichter und auf der Oberfläche aufgeraut. Der damals sehr kraftaufwändige Arbeitsschritt kann heute einfach im Wäschetrockner durchgeführt werden. Dazu den Wollstoff vor dem Zuschnitt – wichtig, denn er wird eingehen! – nass machen und in den Wäschetrockner geben. In Abständen (das erste Mal etwa nach 10 Min.) den Vorgang unterbrechen und den Zustand des Stoffes überprüfen. Wenn der gewünschte Grad erreicht ist, den Stoff aus dem Trockner nehmen und auf der Leine fertig trocknen. Achtung! Wolle verschiedener Schafrassen reagiert unterschiedlich stark (manche sehr, sehr stark!) auf diesen Vorgang. Bei industriell hergestellten Stoffen kann es außerdem sein, dass diese speziell behandelt worden sind, um das Walken zu verhindern.

***Hinweis: Die Abbildungen in diesem Kapitel sollen dazu dienen mögliche Trageweisen der Mäntel zu illustrieren. Teilweise sind Personen höheren Ranges dargestellt, so dass die Farben von den Vorgaben für Mägde und Trossknechte abweichen können!***

Der einfachste Mantel für Männer und Frauen ist ein großes rechteckiges Tuch, das nachts auch als Decke dienen kann und das über die Schultern oder auch über dem Kopf getragen werden kann (Abb. 84). Eine festgelegte Größe gibt es nicht. Die Größe richtet sich nach der Körpergröße, gewünschter Länge, Verfügbarkeit und auch der Art des Stoffes, da sich unterschiedlich steife Stoffe verschieden gut um den Körper schlagen lassen. Am Besten mit einer Wolldecke zu Hause ausprobieren und die Maße dann entsprechend anpassen.



Abb. 84: Das Manteltuch ist Decke und Mantel in einem und kann über die Schultern oder über dem Kopf getragen werden.

Abb. 85: Männer verschließen das Manteltuch in der Regel auf der rechten Schulter, z. B. mit einer schlichten Fibel.

Männer schließen den Mantel in der Regel auf der rechten Schulter (Abb. 86), selten mittig auf der Brust. Als Verschluss können als einfachste Variante Bänder an den Stoff angenäht werden, mit denen der Mantel zugebunden wird (Abb. 86 und 87). Alternativ kann der Mantel auch mit einer schlichten Fibel auf der Schulter verschlossen werden.



Abb. 86 und 87: Eine günstige Alternative zur Fibel sind einfache Schnüre oder Bänder, die als Verschluss an den Mantel angenäht werden.

Frauen tragen dieses Manteltuch auf verschiedene Weise. Wenn eine Fibel verwendet wird, wird es mittig auf der Brust verschlossen (Abb. 88). Das Manteltuch kann in Kombination mit einem Schleier getragen werden oder diesen auch ersetzen. Wenn es so gewickelt werden soll, dass es den Kopf bedeckt, empfiehlt sich ein Maß von ca. 1,5 x 3 m. Wegen der nötigen Flexibilität sollte man hierfür unbedingt Körperbindung verwenden und einen etwas leichteren, nicht so stark gewalkten Stoff bevorzugen (Abb. 89).



Abb. 88: Frauen verschließen das Manteltuch mit Bändern oder einer schlichten Fibel in der Regel auf der Brust.

Abb. 89: Das Manteltuch kann auch den Schleier ersetzen, wenn der Kopf mit eingewickelt wird.

Frauen können anstelle des offenen Manteltuchs auch Überwürfe tragen. Dabei handelt es sich um eine sehr praktische Art des Mantels, die insbesondere für Arbeiten im Lager sehr geeignet ist. Dafür benötigt man ca. 1,5 x 1,5 m Stoff. Dieser wird in der Hälfte gefaltet und dann an der kurzen Seite zugenäht, bis nur noch auf der Ecke eine Öffnung für den Kopf offen ist (Abb. 90-92). Er wird über den Kopf gezogen und lässt die Hände zur Arbeit frei (Abb. 93), während er gleichzeitig die Rückseite des Körpers bedeckt und insbesondere gegen Zugluft etc. schützt (Abb. 94). Auch dieser Manteltyp kann als Decke verwendet werden, da man sich vollständig darin einwickeln kann.

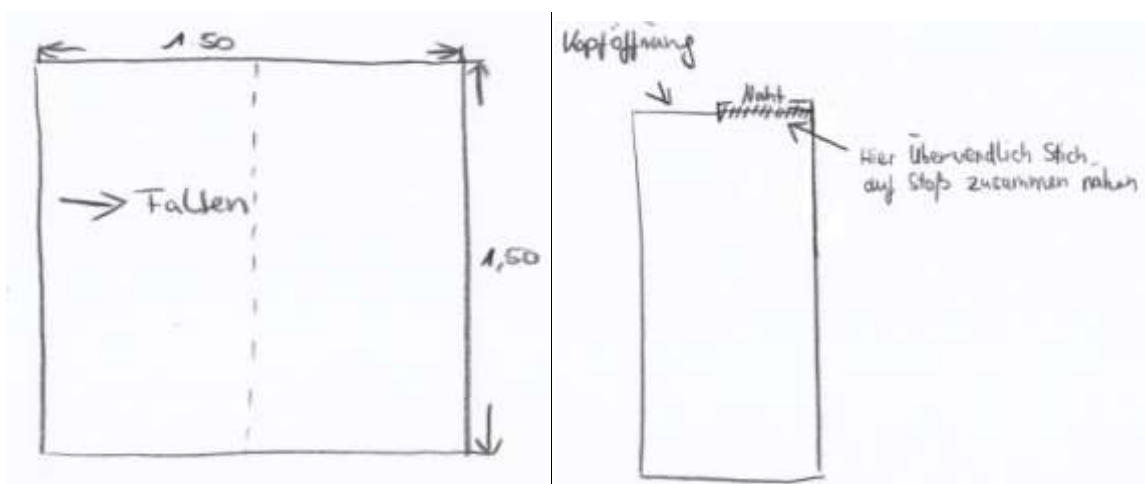


Abb. 90: Für einen Überwurf benötigt man einen ca. 1,5 x 1,5 m großen Stoff. Die Maße sind auch hier nur ein Richtwert.

Abb. 91: Der Stoff wird der Länge nach gefaltet und an der kurzen Seite, bis auf einen Kopfdurchlass zugenäht.



Abb. 92: So sieht dasselbe Stück von vorne aus.



Abb. 93: Der Überwurf ist praktisch bei der Arbeit, da er nicht rutscht und die Hände frei lässt.  
 Abb. 94: Der Überwurf bedeckt die Rückseite des Körpers und schützt vor Zugluft. Den Stoff nicht zu lang wählen, sonst hängen bei der Arbeit leicht die Ecken auf dem Boden.

## 9. Taschen

Im Gegensatz zu moderner Kleidung hat die Kleidung, wie wir sie für das 11. Jh. rekonstruieren, keine Taschen. Einige zeitgenössische Abbildungen zeigen jedoch Umhängetaschen. Dabei handelt es sich meist um einfache rechteckige Taschen, die mit einem langen Träger, diagonal über eine Schulter getragen werden (Abb. 95). Zur Herstellung wird ein rechteckiges Stück Stoff benötigt, festes Leinen hat sich gut bewährt. Das Rechteck bei einem Drittel der Länge nach innen falten und an beiden Kanten zusammen nähen. Das überstehende Stoffdrittel umklappen, es bildet den „Deckel“. Nun noch den Träger anbringen. Dieser kann gewebt, aus Seil oder aus einem Stoffrest genäht werden. Den Träger auf eine solche Länge bemessen, dass die Tasche hinterher etwa auf der Hüfte platziert wird. Beachten, dass sich manche Stoffe dehnen, nicht dass die Tasche später in der Kniekehle hängt. Den Träger auf die seitlichen Nähte der Tasche gut festnähen. Eine Alternative zur Verwendung von Stoffstücken ist die Herstellung in Nadelbindung aus Wollgarn. Wird dieses hinterher gewalkt, z. B. im Trockner oder in der Waschmaschine, schrumpft das Garn zusammen und verfilzt, so dass das Ergebnis ebenfalls recht stabil sein kann (Abb. 96). Leider sind uns bisher nur Abbildungen von Männern mit Umhängetaschen bekannt. Frauen sollten ihre Habseligkeiten deshalb am besten in einem Korb unterbringen (oder von ihrem Mann tragen lassen...).



Abb. 95: Trageweise der einfachen Umhängetasche an der Körperseite.



Abb. 96: Tasche aus handgesponnener Wolle in Nadelbindung hergestellt und gewalkt.  
Abb. 97: Tasche aus gefilterter Wolle